

Marburger Zeitung

Amtliches Organ des Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Draa, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18.30 Uhr ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei Anzeigen ist das Rückporto beizulegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608

Erscheint wöchentlich sechsmal als Morgenzeitung (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage). Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschl. Postgebühren; bei Lieferung im Streifband zuzügl. Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2.—. Altrecht durch Post monatlich RM 2.10 zuzügl. 36 Rpf. Zustellgebühr

Nr. 64

Marburg-Draa, Freitag, 5. März 1943

83. Jahrgang

Regen und Schlamm im Südabschnitt

Trotzdem weitere Fortschritte des deutschen Gegenangriffs — Harte Abwehrkämpfe nordwestlich Kursk — Sowjetangriffe nordwestlich Orel zurückgeschlagen

Führerhauptquartier, 4. März
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im südlichen Teil der Ostfront haben Regen und Schlamm die Kampfhandlungen stark eingeschränkt.

Der deutsche Gegenangriff macht trotz der schwierigen Wetter- und Geländeverhältnisse weitere Fortschritte. Auf einer Frontbreite von 250 Kilometern stehen unsere Angriffsdivisionen am mittleren und oberen Donez. Die Stadt Slawjansk wurde im Sturm genommen.

Ein weit hinter der Front abgeschnittener feindlicher Verband wurde zum Kampf gestellt und zersprengt. Die Masse der 3. sowjetischen Panzerarmee ist im Raum südlich Charkow eng eingeschlossen und versucht vergeblich, nach allen Richtungen hin auszubringen.

Die harten Abwehrkämpfe im Raum nordwestlich Kursk hielten auch am gestrigen Tage an.

Neue in vielen Wellen hintereinander geführte Angriffe der Sowjets im Raum nordwestlich Orel wurden unter schweren Verlusten zurückgeschlagen.

Die an der nordtunesischen Front neu gewonnenen Stellungen griff der Feind während des ganzen gestrigen Tages vergeblich an. Bei den Kämpfen in der letzten Woche wurden in Nordtunesien 2110 Gefangene eingebracht, 68 Panzer und Panzerspähwagen abgeschossen und 36 Geschütze vernichtet.

Einzelne feindliche Störflugzeuge überflogen am Tage Norddeutschland, ohne Bomben zu werfen. In der vergangenen Nacht griff die britische Luftwaffe west- und norddeutsches Gebiet an. Vor allem im Raum von Groß-Hamburg und in Landgemeinden der Umgebung entstanden durch Spreng- und Brandbomben größere Gebäudeschäden. Die

Bevölkerung hatte Verluste. Nachtjäger, Flakartillerie der Luftwaffe und Marineflak schossen 14 mehrmotorige Flugzeuge ab. Ein weiteres feindliches Flugzeug wurde bei Tage an der norwegischen Küste zum Absturz gebracht.

In der Nacht zum 4. März belegte die deutsche Luftwaffe das Gebiet von Groß-London mit Sprengbomben schweren Kalibers und Tausenden von Brandbomben.

Planmäßig durchgeführt

Berlin, 4. März
Bei den Angriffen schwerer deutscher Kampfflugzeuge am 3. März gegen das Gebiet von Groß-London erschienen die ersten Angriffswellen etwa gegen 20.30 Uhr über der Themse. Nachdem sie den Kanal bei wolkenlosem Himmel überflogen hatten, trafen die deutschen Flieger über Südengland sehr lebhaft britische Nachtjäger an. In größeren Höhen wurden im Raum von London auch zahlreiche Sperrballone gesichtet. Aus der britischen Hauptstadt selbst erfolgte Sperrfeuer vieler Batterien der verschiedensten Kaliber. Im gesamten Angriffsgebiet war eine Menge von Scheinwerfern eingesetzt, deren Strahlenbänder ein Lichtnetz über London legten.

Die erste Angriffswelle wurde unmittelbar nach ihrem halbstündigen Bombardement kurz nach 21 Uhr von unseren deutschen Kampfverbänden abgelöst. Abermals wurden etwa 20 Minuten lang beträchtliche Mengen von Spreng- und Brandbomben abgeworfen.

Auch die Flugzeuge einer dritten Kampfwelle drangen über Groß-London vor und versetzten der britischen Hauptstadt weitere schwere Schläge. Sie setzten das in der ersten Nachthälfte begonnene Werk der Zerstörung durch zahlreiche neue Volltreffer fort.

Beim Abflug beobachteten unsere Kampfflieger im Gebiet von Groß-London weit um sich greifende Brände. Die starke britische Abwehr konnte die deutschen Flugzeuge nicht daran hindern, ihre Angriffe auf das Gebiet von Groß-London mit aller Planmäßigkeit durchzuführen.

In derselben Nacht wurden auch kriegswichtige Ziele im südenglischen Kanalgebiet erfolgreich bombardiert.

Feind verlor 18 Flugzeuge

Rom, 4. März
Der italienische Wehrmachtbericht gibt bekannt:
Über Tunis waren die Luftwaffen beider Seiten sehr aktiv.

Zusammengebrochene Sowjetangriffe

Vergebliche Sowjetvorstöße im Raum westlich Rschew — Hunderte von Toten im Abwehrfeuer

Berlin, 4. März
Bei den Kämpfen der letzten Tage im Raum westlich Rschew versuchten die Bolschewisten unter Ausnutzung des dichten Schneetreibens und der unsichtigen Witterung wiederholt, in unsere Stellungen einzudringen. Immer wieder schlugen unsere Grenadiere den Feind zurück und fügten ihm schwere Verluste zu. Mit einem stärkeren Stoßtrupp versuchten die Bolschewisten im Bereich einer unserer Kampfgruppen, die deutschen Stellungen zu durchbrechen. Als der erste Angriff von den Grenadiern abgewiesen war, wiederholte der Feind seine Vorstöße mehrfach, um ein zäh verteidigtes Dorf in seine Hand zu bringen. Aber alle diese Vorstöße brachen im Feuer unserer Maschinengewehre und Granatwerfer zusammen.

Erbitterte Nahkämpfe

An anderer Stelle im gleichen Kampfgebiet griff der Feind nach einem stärkeren Feuerbeschlag seiner Batterien mit zwei Bataillonen unsere Stellung an. In sofortigem Gegenstoß warfen unsere Grenadiere den Feind zurück und rieben den Angreifer vollkommen auf. In den erbitterten Nahkämpfen verloren die Bolschewisten über 300 Tote und mußten zahlreiche Gefangene zurücklassen.

Geschickte Täuschungsmanöver

Ebenfalls in diesem Kampfabschnitt gelang es einer bayrischen Grenadierdivision, den Feind durch geschickte Täuschungsmanöver

Zwei unserer Jägerverbände griffen mutig zwei starke feindliche Verbände an und schossen drei Curtiss ab. Ein viertes Flugzeug, das beschädigt wurde, mußte in unseren Linien notlanden. Weitere elf Flugzeuge wurden von deutschen Jägern und eines von der Bodenschlacht abgeschossen.

Vom 26. Februar bis zum 3. März machten die Truppen der Achse insgesamt 2110 Gefangene und zerstörten oder erbeuteten 18 Panzer, 50 Spähwagen und 36 Geschütze.

Gestern nachmittag warfen feindliche viermotorige Flugzeuge Bomben auf Messina ab. Einige Verletzte.

Über Pozzallo stießen britische Jäger mit deutschen Jägern zusammen. Zwei Spitfire wurden abgeschossen und stürzten ab. Ein Pilot wurde gefangenengenommen.

London bestätigt seinen Verrat

Berlin, 4. März
Zu dem Streit der polnischen Emigranten und der Sowjetunion betonen die britischen amtlichen Stellen gegenüber der Tatsache, daß England Europa dem Bolschewismus verkauft und Polen, die baltischen Staaten und Bessarabien dem Bolschewismus ausgeliefert hat, daß England sich in diesen Fragen in keiner Weise gebunden habe und auch nicht gedenke, sich vor Kriegsende zu binden. Vom Standpunkt der Antischismenmächte könne der Streit allerdings nur bedauert werden, und man hoffe, daß die Auseinandersetzungen in Zukunft nicht in der Presse breitgetreten, sondern hinter den Kulissen erledigt werden.

Womit also gerade ein neuer Beweis für den britischen Verrat Europas an den Bolschewisten erbracht ist. Bereits heute, zu einer Zeit, in der die Sowjetunion England gegenüber auf Grund seiner Lieferungen noch in gewissem Grade verpflichtet ist, lehnt dieses England es ab, sich irgendwie festzulegen. Um wieviel weniger die Verräterclique in London es nach dem Kriege wagen wird, sich in dieser Frage zu engagieren, ist mit Leichtigkeit an fünf Fingern abzuzählen.

Zum gleichen Thema schreibt übrigens J. Cummings im »News Chronicle«, wenn Polen durch einen weiteren Vormarsch der bolschewistischen Armeen »befreit« wurde, wäre es sinnlos, sich nicht einzusetzen, daß die Sowjets eine maßgebende Stimme bei den Grenzfestlegungen in diesem Teil Europas hätten. Im übrigen sollten die polnischen Emigranten endlich ihre chauvinistische und imperialistische Agitation aufgeben und die Sowjets nicht länger reizen.

zum Angriff zu verleiten. Die bayrischen Grenadiere ließen das Abwehrfeuer langsam versickern und stellten gegen 2 Uhr nachts das Feuer ganz ein. Gleichzeitig entfachten sie an verschiedenen Stellen größere Brände, die beim Feind den Eindruck hervorriefen, daß die Stellung von uns geräumt würde.

Die Bolschewisten griffen daraufhin nach heftigem Vorbereitungsfeuer an sechs Stellen gleichzeitig in Kompanie- bis Bataillonsstärke an. Unsere Grenadiere ließen den Feind bis dicht an unsere Gräben herankommen. Dann überschütteten sie ihn schlagartig mit ihrem Geschosshagel. Die Bolschewisten waren völlig überrascht und rannten viermal vergeblich mitten in das Abwehrfeuer der Grenadiere hinein. Dann lag auch die letzte Angriffswelle zusammengeschossen vor unseren Gräben. Der Feind hatte seinen voreiligen Angriff wiederum mit über 400 Toten bezahlen müssen.

28 vergebliche Unternehmungen der Sowjets

Auch an den ruhigeren Abschnitten der Front kam es täglich zu örtlichen Abwehrkämpfen. Allein im Kampfabschnitt eines Armeekorps unternahmen die Bolschewisten in der Zeit vom 16. bis 28. Februar südlich Toropez mit stärkeren Kräften 28 Stoßtruppannehmen. Alle diese Vorstöße scheiterten an der entschlossenen Abwehr unserer Grenadiere, die dem Feind schwerste Verluste zufügten.

Nach drei Monaten Winterschlacht

NdZ Berlin, 4. März

Die große Angriffs- und Abwehrschlacht im Osten hat trotz ihrer Dauer von mehr als drei Monaten in der Verbissenheit und Zähigkeit des anrennenden Gegners keine Verminderung erfahren, ebenso wenig auch in der Härte und im Heroismus des Ausharrens unserer schützend vor Europa tretenden Divisionen.

Als die Winterkämpfe ihren Anfang nahmen, hatten die Fronten Ausmaße und Lagerungen, wie sie sich aus den vielfach noch nicht zu Ende geführten großen strategischen Operationen ergaben. Der weitgespannte Donbogen, das Zwischengebiet der Kalmückensteppe und der Urstock des Kaukasus banden aufgelockerte Kräfte in einer Stärke, deren Konzentrierung sich durch die Massenangriffe der Sowjets notwendig erwies. Es war ein Gebot der Klugheit, schwer umkämpften Boden und selbst die darin steckenden kriegswirtschaftlichen Werte vorübergehend aufzugeben, bevor der feindliche Druck die Gesetze des Handelns bestimmt hätte. Der Gegner versuchte wohl, unser Absetzen vom Don und Terek durch ständige Angriffe zu stören, doch wurde die

Wer mit seinem Volk nicht Not und Tod teilen will, der ist nicht wert, daß er mit ihm lebe.

Jean Paul

Marschbewegung, die von den Truppen ein Höchstmaß physischer und moralischer Kraft forderte, nach den Befehlen der Führung vollendet. Die Kaukasusfront verkleinerte sich damit bis auf den Brückenkopf am unteren Kuban, der im Süden gestützt auf die Seefestung Noworossijsk, nun bereits seit Wochen gegen die schwersten Anstürme der Bolschewisten seine Aufgabe erfüllt. Alle ihre Durchbruchs- und Umfassungsversuche scheiterten am Widerstand der deutsch-rumänischen Truppen, die von den eingesetzten Sowjetmassen in wenigen Tagen etwa zwei Divisionen vernichteten.

Die elastische Kampfführung von deutscher Seite, die unter Verzicht auf starke Linien die Abwehr auf einzelne Stützpunkte konzentriert und aus ihnen heraus zu gegebener Zeit zu Gegenstößen ansetzt, hat dem Gegner immer wieder sein operatives Konzept verdorben. Ein Vorpfeilen auch mit stärkeren Kräften durch die offenen Gassen an den verteidigten Abschnitten vorbei bis ins Hintergelände hinein, um dann durch eine Frontschwenkung zum Umfassungsmannöver anzusetzen, ist mehrfach den Sowjetverbänden zum Verhängnis geworden. Nach wechselvollen, hinhaltenden Kämpfen zwischen Don und Donez waren, um die Front gerade zu machen, als zweite Absetzbewegung im Süden des Hauptschlachtfeldes Rostow und die Industriestadt Woroschilowgrad dem Feind überlassen worden, nicht ohne daß vorher alle wehrwichtigen Anlagen, soweit sie überhaupt noch bestanden, gründlich zerstört wurden. An der neu errichteten Mius-Front brandeten die Frontalstürme der Sowjets ab.

Die verlogene feindliche Agitation posaunte bereits den Sieg der Stoßarmeen hinaus, um bei ihren Generalen die voreilige Auffassung zu erwecken, die Schlacht sei zur Verfolgung gediehen. Der Sowjetgeneral Danstschin bezahlte seinen Irrglauben mit der Vernichtung des 4. mot. Gardekorps, das hinter der Mius-Front eingeschlossen war. General Borissow über der mit dem 7. Garde-Kavalleriekorps über den zugeföhrten mittleren Donez gekommen war und im Stoß auf Stalino den unverlierbaren Sieg sah, rannte in die Gasse des Verderbens, aus der es für seine Truppen kein Entkommen gab. Damit ist aber die Reihe der sowjetischen Verbände nicht erschöpft, die sich in dieser durch alle Charakteristika des Bewegungskrieges gekennzeichneten Winterschlacht in der Rolle des siegreichen Verfolgers wähnten, bis sie zu ihrer peinlichen Überraschung feststellen mußten, statt Jäger gestelltes Wild zu sein. Zur erfolgreichen Kesselschlacht mag eine Portion Glück notwendig sein, immer jedoch setzt sie die feldherrliche Begabung voraus, nicht nur die eigenen Chancen zu wägen, sondern auch die gegnerischen Bewegungen in Rechnung zu stellen und aus ihr die siegreiche Lösung zu ziehen.

Als unsere Führung als dritte Phase die Absetzung der Front im Raume Charkow

Antonescus unerschütterliche Siegesgewißheit

Bukarest, 4. März

In der »Porunca Vremii« berichtet der rumänische Schriftsteller Bratescu-Voinescu über eine Begegnung, die er in diesen Tagen mit Marschall Antonescu hatte. Auf mehrere Fragen antwortete Antonescu, daß die Deutschen den Rumänen in jeder Weise geholfen haben. »Nicht nur bei der rumänischen Bewaffnung, sondern auch bei der Säuberung des Landes vom Ungeziefer der inneren Feinde, von den Juden, die die Seele des rumänischen Volkes vergiften wollen, haben die Deutschen uns geholfen. Hätten wir also den Deutschen sagen sollen: »Wir haben uns genommen, was uns gehört, hier bleiben wir stehen. Wenn es Euch gefällt, könnt Ihr den Krieg fortsetzen.« Könnte ich eine solche Tat begehen, die für alle Ewigkeit unsere Generation, die Armee und die Geschichte unseres Volkes entehrt hätte?

Nein, jetzt bot sich uns Gelegenheit zu einer direkten und bewußten Mitarbeit an der Verteidigung der menschlichen Kultur gegen die entsetzliche Gefahr, von der sie jemals bedroht wurde. Unsere Armee hat auf diese Weise Gelegenheit gehabt, in die Geschichte unseres Volkes Blätter übermenschlichen Heldentums einzufügen.

»Mein unerschütterlicher Glaube an den Endsieg«, so habe der Marschall weiter ausgeführt, »spornt mich an, den Kampf bis zur restlosen Zerschlagung und Vernichtung des Jüdisch-Bolschewismus zu führen. Ich werde ihn zu Ende führen, weil ich ohne jeden Schatten an den totalen Sieg glaube. Die unbedeutenden Erfolge der Feinde in der letzten Zeit können nur diejenigen mit Betörnis erfüllen oder entmutigen, die glauben, daß der Weg zum Sieg schnurgerade verläuft und ununterbrochen gleich der Bahn eines Geschosses nach vorn führt. Ich weiß, daß dieser Weg Krümmungen und steile Bahnen hat, die schwer zu überwinden sind. Diese Hindernisse auf unserem Weg aber erschüttern nicht meinen Glauben an den Endsieg. Um dieses Vertrauen zu verlieren, müßte ich vergessen, daß der ganze menschliche Fortschritt einmal dem Triumph der Wahrheit und des Lichtes über die Lüge und das Finsternis entspringen ist. Die Wahrheit und das Licht aber repräsentieren wir und die an deren Seite wir kämpfen.«

befahl, war die Verdichtung unserer Verteidigung soweit gediehen, daß sie in sich die Kraft zu erfolgreichen Offensivstößen barg. Der Gegner sah in unserer Rückwärtsbewegung nach Westen wohl schon die Lähmung, wenn nicht etwa Auflösung unserer Kampfkraft und glaubte den Moment zur operativen Ausnutzung seiner Bodengewinne gekommen. Der Vorstoß der sowjetischen Panzerarmee Popoff führte im Raum südlich Charkows zwischen Donez und Dnjepr zu einer Bewegungsschlacht großen Stils, in der die deutschen Divisionen sehr bald die Rolle des Angreifers übernahmen. Popoff wollte in einer weit von Nordwesten her ausholenden Umfassung die Verbindung unserer Mittelfront zum Donezgebiet abschneiden, sein Plan scheiterte aber an dem in breiter Front geführten Gegenangriff unserer Verbände, wobei sich die 7. und 11. Panzerdivision und die 44. Panzerdivision »Wilke« besonders auszeichneten. Am 24. Februar war die Masse der Panzerarmee Popoff zertrümmert und zurückgeworfen. Vier sowjetische Panzerkorps erlitten schwerste Verluste an Menschen und Material. In den folgenden Tagen wurde der Erfolg ausgebaut, bis zur Gewinnung eines für die weiteren Operationen wichtigen Flußüberganges.

Die Frage bleibt offen, ob die Sowjets nach den Mißerfolgen in der letzten Woche die Ziele ihrer Winteroffensive im Südschnitt allmählich in weitere Fernen abrücken sehen. Die Mentalität des Gegners läßt eher die Annahme zu, daß er auf Biegen und Brechen neue Reserven heranziehen wird, um die Schlacht noch einmal vorwärts zu reißen. Allerdings wirkt auch die Komponente der Witterung mit, die den Sowjets einen Strich durch die Rechnung machte. Die Härte des Winters ist der bolschewistische Soldat gewöhnt, und der gefrorene Boden gewährleistet auch bei der sonstigen Wegelosigkeit des Ostens den Nachschub der Munition und der Reserven. Tauwetter aber bedingte eine tiefe Verschlammung und mit ihr eine Stockung der Versorgung der sowjetischen Stoßarmeen.

In den letzten Tagen ist eine Schwerpunktverlagerung des sowjetischen Angriffs nach der Mitte festzustellen. Aus dem Gebiet nördlich Charkow bis in den Norden von Orel und darüber hinaus bis in den Raum von Gschatsk und des Ilmen-Sees haben die Angriffe der Bolschewisten, die durch ihre Ständigkeit den ganzen Winter hindurch die deutschen Abwehrkämpfe zu binden suchten, seit der letzten Woche ausgesprochen offensiven Charakter angenommen. Auch hier spiegelt sich die Härte des Kampfes in der Größe der sowjetischen Verluste. Nördlich und südlich Orel verbluteten sich feindliche Bataillone und Regimenter. Bei Sytschewka drang der Feind in unsere Gräben. Als der Gegenangriff den Einbruch bereinigte, zählte man 400 getötete Bolschewisten in der Stellung. Es gibt keine Pause im Kampf, der Feind will im Mittelabschnitt erzwingen, was ihm an der Südfont versagt blieb.

Am Wolchow und südlich des Ladoga-Sees steht die Winterschlacht auf der Stelle. Auch die opferreichsten Anstrengungen haben die Sowjets ihrem Ziel nicht näher gebracht, das über die Entlastung Leningrads hinaus auch hier auf Durchbruch und Zerstörung der deutschen Front gesetzt ist. Der Krieg im Osten ist zu einer nun bereits Monate währenden Dauerschlacht geworden. Moskau begann die Offensive aus der Vernichtungsabsicht heraus, der bolschewistische Plan hat nicht triumphiert. Die Kampftentzlossenheit unsere Front hat ihn unwirksam gemacht. Schwere Opfer wurden getragen. Schweres bleibt noch zu bestehen. Wertvolles erobertes Land mußte aufgegeben werden, aber die Kraft des Ostheeres blieb erhalten. Die seelische Stärke und der Opfergeist des deutschen Soldaten werden die Aufgabe meistern, die uns allen vom Schicksal gestellt ist.

Sorgen der Londoner Plutokraten

Stockholm, 4. März

Die Entwicklung der Wirtschafts- und Finanzpolitik der Dominien bereitet der britischen Regierung wachsende Sorge. Man erkennt, daß diese Entwicklung zwangsläufig ist, hält sie aber gleichzeitig für sehr gefährlich. In den Dominien wachse infolge der Kriegsnotwendigkeiten eine Industrie heran, die später die Ausfuhrmöglichkeiten Englands stärkstens einschränken müsse, und zwar gerade dann, wenn England mehr denn je auf eine Erweiterung seines Außenhandels angewiesen sein werde. Dazu trete neuerdings auch eine zunehmende Benachteiligung des britischen Kapitals in den Dominien. So habe beispielsweise die Südafrikanische Union vor kurzem ein Gesetz erlassen, das eine verstärkte Besteuerung der Dividenden der im Ausland Lebenden vorsieht. Diese Steuer sei gegen die britischen Aktionäre der südafrikanischen Bergwerks- und Industrieunternehmen gerichtet und bedeute für sie eine Einkommensminderung um rund 500 000 Pfund jährlich.

In Kreisen der City ist man über dieses südafrikanische Gesetz vor allem deshalb empört, weil man glaubt, daß andere Dominien diesem Beispiel folgen werden. Man meint nun, derartige Maßnahmen seien geeignet, die »internationalen Kapitalbeziehungen grundlegend zu stören.« Die City kleidet ihren Ärger in ein »patriotisches Mäntelchen« und erklärt, die Sonderbesteuerung des britischen Kapitals in Südafrika verstoße gegen den »Grundsatz der gleichen Kriegsempfer«.

Im Höllenfeuer deutscher Abwehr

Bis an die Hüften im Wasser — Eingekesselte und vernichtete Sowjetkampfguppen
Im Bombenhagel unserer Flieger

Berlin, 4. März

Im ganzen Süden der Ostfront herrscht Tauwetter. Im Sumpfgebiet nördlich des Kubanbrückenkopfes kämpften unsere Soldaten am 3. März stellenweise bereits bis zu den Hüften im Wasser stehend. Trotz des tief verschlammten Geländes und des anhaltend starken Regens verfolgten sie die an den beiden Vortagen zurückgetriebenen Bolschewisten bis in die Lagunen des Asowschen Meeres.

Die Abschwächung der feindlichen Angriffstätigkeit an der Miusfront ist dagegen nicht nur eine Folge des Tauwetters. Sie liegt vielmehr in den hohen Verlusten des Feindes bei seinen erfolglosen Angriffen in den letzten Februartagen begründet. Mit weiteren Angriffen der Bolschewisten in diesem Abschnitt ist jedoch zu rechnen.

Eingekesselte Bolschewisten

Der Gegenangriff unserer Truppen am mittleren und oberen Donez führte zu weiteren Erfolgen. Neue breite Abschnitte des südlichen Donezufers mit zahlreichen Ortschaften, darunter die Stadt Slawjansk, wurden genommen, der Feind nach Norden zurückgeworfen.

Der Ring um die sowjetische Stoßarmee schrumpft immer mehr zusammen und der Druck gegen die sich verzweifelt wehrenden Bolschewisten wächst von Tag zu Tag. Weiter südöstlich wurde ebenfalls tief im Hinterland der Front eine abgeschnittene feindliche Gruppe zum Kampf gestellt und aufgegeben. Bei der Säuberung des waldreichen Geländes fielen 20 Panzer und ein Panzerspähwagen in unsere Hand. Im Kampf gegen abgesprengte Teile der sowjetischen Stoßarmeen schoß eine Batterie der leichten

rückgeworfen. Weit hinter der Front geht das Kesselreiben gegen abgeschnittene, teilweise starke feindliche Kampfgruppen weiter. Schor am Vortage hatten unsere Truppen am Rande des Ringes, den sie südlich Charkow um die Masse der 3. sowjetischen Panzerarmee gelegt haben, eine Anzahl feindlicher Panzer abgeschossen und weitere erbeutet. Bei der jüngsten, nach allen Richtungen geführten vergeblichen Ausbruchversuchen des Feindes wurde eine starke Kolonne abgesprengt und vernichtet. Zur Verengung des Kessels vorgestoßene 44. Einheit nahmen nach hartem Kampf einen größeren Ort.

Von Tieffliegern verfolgt
Bombentragende Verbände der Luftwaffe waren trotz des ungünstigen Flugwetters gegen feindliche Truppen, Versorgungsstützpunkte und Nachschubbahnen im Raum südöstlich Charkow eingesetzt. Weitere Kampffliegerstaffeln bombardierten auf Grund von Meldungen ungarischer Aufklärer die Bahnstrecke bei Kupjansk und zerstörten mehrere Züge. In der Nähe der Front zerstörten Kampf- und Sturzkampfflugzeuge mehrere vom Feind stark belegte Ortschaften. Die aus ihren zerstörten Quartieren flüchtenden Bolschewisten wurden von Tieffliegern verfolgt.

Nordwestlich von Kursk wurde ein Vorstoß von etwa 70 Sowjetpanzern zum Stehen gebracht und abgeriegelt.

Das Panzersterben um Orel

Im Raum von Orel ging das Panzersterben beim Feind weiter. Am 1. März verloren hier die Bolschewisten 38 und am 2. März im Süden 4, im Norden 18 und am 3. März wiederum 16 Panzer. Zu diesen in den letzten drei Tagen vernichteten 76 Sowjetpanzern treten noch 15 durch Fliegerbomben oder Artilleriebeschuss schwer beschädigte Panzerkampfwagen hinzu. Dadurch erhöht sich die Zahl der vernichteten feindlichen Panzer in diesem Kampfraum seit Beginn der Kämpfe Anfang Februar auf über 350. Die schwersten Ausfälle hatte der Feind bei seinen vergeblichen Durchbruchversuchen am 2. März nördlich Orel. Außerdem 18 vernichteten und vier beschädigten Panzern verlor er dabei zahlreiche schwere Waffen, darunter 22 Salvengeschütze sowie über 2500 Tote.

An der Front südlich des Ilmen-Sees entwickelten sich am 3. März nur noch örtliche Kämpfe, bei denen am Lowat fünf feindliche Panzer abgeschossen wurden. Spätrtruppen brachten zahlreiche vom Feind im Kampf gelandete zurückgelassene Waffen ein und stellten im Vorfeld die Zahl der gefallenen Bolschewisten fest. Er ergab sich, daß der Feind seine gescheiterten viertägigen Durchbruchversuche in Richtung auf Cholm insgesamt 4500 Tote, 1600 Gefangene und über 50 Panzer gekostet haben.

47 Waggons mit Munition explodiert

Seit zwei Tagen ist an der Nordfront die Heeresartillerie wieder rege tätig. Sie beschloß außer Kasernen und Munitionsfabriken in Kronstadt vor allem den feindlichen Eisenbahnverkehr im Bereich von Schlüsselburg und die dortige Eisenbahnbrücke. Sie traf dabei einen Munitionszug mit 47 Waggons, dessen Explosion zugleich die Bahnstrecke in großem Umkreis zerstörte.

Fliegende Verbände der Luftwaffe bombardierten im Norden der Ostfront feindliche Kolonnen und die Anlagen wichtiger Versorgungsbahnhöfe. An der Eisemfront standen zwei Bahnhöfe westlich der Kandalakscha-Bucht im Mittelpunkt der Stukaangriffe. Die Schienenstränge der Bahnlinie wurden an verschiedenen Stellen aufgerissen und der Brückenkopf einer großen Eisenbahnbrücke sowie mehrere Lokomotiven durch Volltreffer zerstört.

25 Jahre Ufa

Berlin, 4. März

Anläßlich des 25-Jahres-Jubiläums der Ufa hielt Reichsminister Dr. Goebbels vor Führung und Gefolgschaft der Ufa am Donnerstag im Ufa-Palast am Zoo eine Ansprache, in der er seinen Dank und seine besondere Anerkennung all denen zum Ausdruck brachte, die in diesem Vierteljahrhundert ihre wirtschaftliche, technische, organisatorische und künstlerische Kraft zur Verfügung gestellt haben, um die Ufa, die größte und repräsentativste deutsche Filmfirma, zu dem heutigen Weltunternehmen zu entwickeln und sie zu einem unter allen Kulturvölkern anerkannten Begriff deutscher Leistungsfähigkeit zu machen.

Standarte »Theodor Eicke«. Der Führer verlieh in Würdigung der hohen und einmaligen Verdienste des vor dem Feind gefallenen Eichenlaubträgers 44. Obergruppenführers und Generals der Waffen-SS Theodor Eicke der dritten Standarte der 44. Panzergranadierdivision »Totenkopf« den Namen »Theodor Eicke«.

Italien gedachte des Herzogs von Aosta. Der Jahrestag des Ablebens des Herzogs von Aosta, der vor einem Jahr in englischer Kriegsgefangenschaft in Nairobi (Ostafrika) starb, wurde in ganz Italien feierlich begangen.

Druck und Verlag: Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H. — Verlagsleitung: Exon Baumgartner; Hauptschriftleiter: Anton Gerschack; alle in Marburg a. d. Draa Badstraße 4

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 2 vom 1. Juli 1942 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugsbetrags.

Knox als Ueberadmiral

Er will eine Marine haben, die alle Meere der ganzen Welt kontrolliert — Vorläufig langt noch nicht einmal für Begleitschiffe

Genf, 4. März

Marineminister Knox forderte am Mittwoch vom Bewilligungsausschuß des Senats die Bereitstellung von zusätzlich vier Milliarden Dollar für die USA-Marine. Knox sagte: »Wir wollen eine Marine haben, die nicht nur zwei Ozeane beherrscht, sondern die groß genug ist, alle Meere in der ganzen Welt zu kontrollieren.«

Wie weit dieses bombastische Flottenbauprogramm aber noch von der Wirklichkeit entfernt ist, und wie wenig die USA imstande sind, dringendere Bedürfnisse über Marine durch Neubauten zu befriedigen, beweisen die ständigen Debatten um den U-Boot-Krieg. Gerade in ihren Bemühungen zur Bekämpfung der anhaltenden U-Bootgefahr sehen sich die USA augenblicklich den größten Anforderungen seit Pearl Harbour gegenüber, schreibt die USA-Zeitschrift »Time« in ihrer Ausgabe vom 1. Februar. Die Antwort auf das U-Bootproblem seien Geleitschiffe, U-Bootjäger und Zerstörer. Die Situation aber besonders in bezug auf Zerstörer sei schlechter denn je. Wie wenig die USA in der Lage sind, die von Roosevelt prahlerisch in die Welt hinausposaunten geplanten Produktionsziffern in die Wirklichkeit umzusetzen, zeigen die weiteren Ausführungen der »Time«: Die Aufstellung des neuen Programms sei viel zu spät erfolgt. Jetzt ständen alle Schiffsbauer einem Mangel an wichtigsten Dingen gegenüber, wie Teilen für Dampfturbinen und Dieselmotoren, elektrotechnisches Material, Sicherheitsventilen usw. Ferner kollidiere das Brennstoff-

problem und die Herstellung von synthetischem Gummi mit dem Geleitschiffsprogramm. Grundursache des Übels seien die Fehlrechnungen in Washington. Selbst wenn Washington heute aufzuwachen beginne, so sei es doch zu spät, alle alten Fehler wieder gutzumachen.

Die Sorge Englands und der USA über die Entwicklung des U-Boot-Krieges geht auch aus einem Kabelbericht des Londoner »New York Times«-Korrespondenten hervor.

Ohne großes Aufheben aber unerbittlich, so heißt es in dem Bericht, werde der U-Boot-Krieg von Deutschland fortgesetzt. Infolge der scharfen Zensurmaßnahmen der britischen Admiralität würden zwar alle Nachrichten über Schiffversenkungen geheimgehalten, führende Persönlichkeiten jedoch wüßten genauestens, daß die Schiffversenkungen von ausschlaggebender Bedeutung für den Krieg sein könnten. Der Wettlauf zwischen den Versenkungen und Neubauten sei daher von größerer Wichtigkeit als alle Erfolge oder Rückschläge an den Fronten.

Nur ab und zu höre das britische Volk irgendeine dramatische Nachricht über eine Schlacht im Atlantik. So beispielsweise kürzlich die Versenkung zweier USA-Dampfer, wobei 850 Menschen ums Leben kamen, während jedoch die Versenkungen von Transportdampfern meistens verschwiegen werden, obgleich der dadurch bedingte Ausfall von Tanks, Flugzeugen, Kanonen, Benzin und Lebensmitteln einen direkten Einfluß auf den Krieg habe.

Tschungkings hoffnungslose Lage

Führende Politiker verließen das Lager Tschiangkaischeks — Waffenreserven gehen zu Ende

Tokio, 4. März

Aus China kommt die sensationelle Nachricht, daß eine Gruppe bekannter führender Politiker und Finanzleute das Tschungking-Lager verließen und sich der Nationalregierung anschlossen. Die Hauptfiguren dieser Aktion sind W. W. Yen und Eugene Chen. Yen war verschiedentlich Premierminister gewesen und Chinas Bevollmächtigter für den Völkerbund.

Eine klassische Figur des von Wirren zerrissenen Chinas ist Eugene Chen, der Anführer der sogenannten Kanton-Diplomatengruppe, ehemaliger chinesischer Außenminister und bekannt als einer der klügsten chinesischen Diplomaten. Jahrzehntlang war Chen britischer Staatsangehöriger, der seine Laufbahn als Rechtsanwalt begann und zu einer ungeheuer einflußreichen politischen Persönlichkeit aufstieg. Die »Peking-Gazette«, die englisch beeinflußt war, wurde von Chen aufgekauft. Das war der Beginn seiner erstaunlichen politischen Erfolgskarriere, in deren Verlauf er verschiedentlich verhaftet und sogar einmal zum Tode verurteilt wurde, sich aber allen Schlingen immer wieder entwinden konnte. Unmittelbar vor Ausbruch des mandschurischen Konfliktes kam er als Unterhändler nach Japan. Bei diesen Verhandlungen konnte jedoch kein zufriedenstellendes Ergebnis erreicht werden. Beim Ausbruch des Ostasiatischen Krieges saß Chen als einer der machtvollsten Politiker und Finanzgewaltigen im Dienste Tschungkings in der britischen Kolonie Hongkong.

Eugene Chens Abwendung vom Tschungking-Lager ist eines der beredtesten Zeichen der dort herrschenden miserablen Zustände und beweist, daß Tschungking tatsächlich mit letzten Kräften und aussichtslos gegen eine Entwicklung kämpft, deren Ausgang bereits entschieden ist.

Der Nachschub für Tschungking ist nur noch auf dem Luftwege möglich, nachdem die Burmastraße und andere Versorgungswege von den Japanern abgeschnitten wur-

den. Der immer geringer werdende USA-Nachschub löste selbst in amtlichen Tschungking-Kreisen Unzufriedenheit und Enttäuschung aus. Tschungking verläßt sich immer mehr auf seine eigene Rüstungsindustrie, die allerdings sehr klein ist. Infolge des Fehlens von Facharbeitern und Rohmaterialien ist trotz größter Anstrengungen bisher keine Produktionssteigerung erreicht worden. Wie es heißt, können in den tschungkingchinesischen Fabriken nur leichte Waffen produziert werden.

Tschungking wünscht Oberbefehl über die USA-Flugverbände

Tschungking versucht jetzt im Rahmen von Unterhandlungen, die zur Zeit in Washington durch Außenminister Soong und Frau Tschiangkaischek geführt werden, den Oberbefehl über die in China eingesetzte nordamerikanische Flugwaffe unter seine Kontrolle zu bringen. Tschungkings Wunsch, die USA-Luftwaffeneinheiten unter seine Verfügungsgewalt zu nehmen, ist auf die Untätigkeit der nordamerikanischen Flieger den Japanern gegenüber, die sich seit einiger Zeit beobachten ließ, zurückzuführen. Man hört jedoch, daß die Vereinigten Staaten die Forderungen Tschungkings zurückgewiesen haben, sodaß die Verhandlungen zu einem Stillstand kamen.

Wie berichtet wird, beklage sich Tschungking darüber, daß die nordamerikanischen Freiwilligen seit ihrer im Monat Juli des vergangenen Jahres erfolgten Zusammenfassung zum USA-Luftverband, der nicht dem Kommando Tschungkings unterstellt wurde, nicht allein untätig gewesen seien, sondern daß sie unabhängig vorgehen, gänzlich Tschungkings strategische Pläne und Bedürfnisse außer acht ließen und nur zögernd den Kampf mit den japanischen Fliegern aufnehmen, die häufig die strategischen Stützpunkte Tschungking-Chinas bombardierten. Weiterhin heißt es, daß die Behörden und die Bevölkerung in Tschungking über die Extravaganzen entrüstet seien, die die nordamerikanischen Flieger an den Tag legten.

Vier Wochen Ansturm gegen Orel

Die operativen Pläne der Sowjets — Vergeblicher Versuch, die deutsche Front vor Moskau aus den Angeln zu heben

Orel, 4. März

Das Ringen um das Schicksal unseres Volkes hat im Osten nie den Charakter des Bewegungskrieges verloren. Auch an den Stellen, da ganze Armeen nun schon im zweiten Jahre den einmal gewonnenen Raum verteidigen, auch da, wo durch Monate ein stiller Stellungskrieg geführt worden ist, lag über jedem Kriegstag wenigstens die Hoffnung künftiger Bewegung. Die Stärke des Gegners und die Weite des Raumes erzwingen operative Planungen, die für solche Zeiträume und für Armeen Ausharren vorschreiben. Doch wie im Graben-Kämpfer die Sehnsucht nach Angriff und Bewegung wach geblieben ist, so hat die große Planung nie aufgehört, die nur in der Bewegung mögliche Vernichtung der feindlichen Armee zu erstreben. Wenn dieser Winter nun wiederum zu großen Bewegungsschlachten geführt hat, so liegt die entscheidende Bedeutung nicht im Raumverlust. Um Erschöpfung und Vernichtung des Gegners wird gerungen, gleichviel in welchem Raum, ob in Abwehr oder Gegenstoß.

Orel — Eckpfeiler der deutschen Mittelfront

Die Fronten um die Armee in Orel haben sich im wesentlichen nach dem ersten Winter im Osten herausgebildet, um als Eckpfeiler kommenden Anstürmen zu trotzen. Aus dem Rüstungs- und Menschenzentrum von Moskau sind seitdem zweimal — im Frühjahr und im Sommer 1942 — große operative Anläufe des Feindes gegen diesen Eckpfeiler der deutschen Mitte unternommen worden. In gewaltigen Abwehrschlachten wurden dem Gegner schwere Verluste an Material und Menschen zugefügt. Er brachte diese Opfer seinem operativen Traum, in die Tiefe der deutschen Mitte einzudringen, dort Anschluß an die Banden zu finden und die deutsche Front vor Moskau aus den Angeln zu heben.

Unerschüttelt...

Nun spricht der Wehrmachtbericht wieder von Abwehrkämpfen im Raume südlich und nördlich Orel, nachdem die Räumung von Charkow und die Kämpfe nördlich Kursk vorausgegangen sind. Gegen die Fronten von Orel schäumt wieder die Angriffslust des zahlenmäßig und an Materialmenge überlegenen Gegners. Die ersten drei Wochen des Ringens lassen sich jetzt überblicken. Bei dem Schwanken des Kampfes ist heute noch kein abschließendes Wort zu sagen. Ja, der Höhepunkt der Kämpfe ist wohl noch nicht erreicht, und doch läßt sich ein stolzes Zwischenergebnis melden: Der Eckpfeiler Orel ist nicht erschüttelt.

Der kürzeste Weg Moskau-Kursk-Charkow bleibt unterbunden

Die besondere Bedeutung der über Orel vorgeschobenen deutschen Stellungen liegt darin, daß der kürzeste Weg von Moskau in den Raum von Charkow unterbunden ist. Die Eisenbahn, in den Schlammperioden die einzige Nachschubader von Moskau nach Kursk und Charkow, steht dem Feinde nicht zur Verfügung. — Der Eckpfeiler Orel ist noch unerschüttelt. — Es ist wahrhaftig ein stolzes Wort, wenn man darauf blickt, was an Leistung, Opfer und Entbehrung der deutsche Soldat vollbracht. Gegen Schneesturm, Panzer und Massenturm schreiben die Vielen mit ihrem Blut die Taten in die Geschichte dieses Krieges. Die Vielen, die von den einzelnen Tapferen immer wieder zum Ausharren und zum Gegenangriff mitgerufen werden.

Südlich und nördlich Orel

Südlich Orel: Unter Schneelöchern hausten durch Tage und Tage unsere Soldaten. Der Schneesturm hat alle Wege zugeschüttet. Artillerie und schwere Waffen sind unbeweglich, der Nachschub ist allein auf Schlitt-

ten angewiesen. Pferde versinken in den Schneewehen bis zum Hals im grausamen treibenden Weiß. In der weißen Fläche stehen die deutschen Soldaten hinter kleinen Schneemauern und schießen und wissen nicht mehr, was Schlaf ist und Wärme und Geborgenheit. Nach erschöpfenden Wochen des Kampfes, nach Marschen durch den Schneesturm der Nächte, nach Abwehr nach allen Seiten gehen dann unsere Soldaten zum Gegenangriff über und werfen den Feind. Eine neue Hauptkampflinie wird ausgebaut, Pferde und Mannschaften zerren die Geschütze meterweise durch den Schnee in die Feuerstellungen. Vom 4. bis zum 20. Februar konnten über 20 000 Feindtote vor eigenen Linien gezählt werden, 88 Panzer, Hunderte von leichten und schweren Maschinengewehren, Granatwerfern, Maschinenpistolen und Infanteriewaffen.

Nördlich Orel: Im Verlaufe einer Angriffs-

handlung werden auf schmalen Raume 43 Panzer des Feindes vernichtet. An einem Tage 35 Feindflieger abgeschossen. Trotzdem gelingt dem Gegner nur ein geringfügiger Einbruch, den es zunächst abzuriegeln gelingt.

Haltung und Kraft

Wir wollen nicht zu viel Zahlen bringen, auch wenn sie tröstlich klingen. Der Krieg im Osten scheint ins Maßlose gerückt. Die jungen Offiziere, die altbewährten Unterführer, die Unerschütterlichen wissen, daß sie Haltung und Kraft über sich hinaus für ihre Kameraden besitzen müssen. Und die Kameradschaft ist stärker und fester als das Maßlose. Ein tiefer Ernst liegt über der Front, eine wissende Entschlossenheit. Auf ihr gründet sich der Eckpfeiler Orel. Der Kampf aber geht weiter.

Kriegsbericht Dr. Helmut v. Kugelgen, PK



„Sie kommen!“

PK-Kriegsbericht Büschel (Sch)

Dieser Alarmruf geht durch den ganzen Frontabschnitt, und im Sturm eilt jeder auf seinen Posten. Eben springt der letzte Mann der MG-Bedienung in das Erdloch und wenige Sekunden später empfängt ein vernichtender Feuerhagel die angreifenden Bolschewisten

Grenadiere und Stukaflieger

Die große Kameradschaft in der Abwehrschlacht — Ein Stück aus den schweren Kämpfen südlich des Ladoga-Sees

In neuer Heftigkeit toben die Kämpfe südlich des Ladogasees. Schon über 14 Tage liegen die Grenadiere draußen bei Tag und Nacht im Schnee. Eine Welle sowjetischer Infanterie nach der anderen rast gegen ihre Linie heran, und wenn sie von dem Abwehrfeuer aufgerieben und verschluckt sind, werden neue vorgejagt. Jedes Mittel ist der barbarischen Führung auf der Feindseite recht, um Zaudernde und Zögernde vorwärts zu zwingen. Vor die Hauptkampflinie vorgeschobene Posten beobachteten, wie drüben irgendwelche Gestalten aus Panzern herausgestiegen und mit Knüppeln auf die Infanterie einschlugen. Nagaika und Pistole und, wo diese nicht helfen, sogar Maschinengewehre gegen die eigenen Leute, das sind nur zu häufig das letzte Aushilfsmittel rücksichtsloser Gewalt auf der Feindseite. Der Infanteriesturm allein wäre nicht schlimm, zu sehr fühlen sich die Grenadiere dem sowjetischen Infanteristen überlegen. Aber sie setzen von drüben auch Panzer in starker Anzahl ein, und dazu noch die Artilleriemassierung.

Der Waldrand, den die Grenadiere besetzt halten, ist zerpfückt und zerzaust, weit mehr Stämme liegen zersplittert und zerbrochen am Boden als noch aufrecht stehen. Und immer mehr Eisen schleudert der Feind in den Wald. Die Grenadiere kauern in den Granattrichtern und hinter Baumstümpfen. In der gefrorenen Erde hält es schwer, sich ein Deckungsloch zu graben.

Da, jubelnd stößt einer den Nebenmann an: „Mensch, — Stukas!“ Eine Welle der Freude und der Zuversicht läuft durch die Front des Bataillons. Die Stukas sind da, die Kameraden in der Luft kommen. Dutzende von Köpfen drehen sich nach oben und verfolgen den Anflug und den Angriff. Keine schönere Musik gibt es für sie als das Singen der Motoren hoch über ihnen. Fühlen die Flieger das ihnen entgegengebrachte gläubige Vertrauen, spüren sie den freudigen Dank der Männer dort unten in den Granattrichtern? Weiß wiederum der Infanterist um die Gedanken der Flieger, die stets bei der Infanterie und ihrem schweren Abwehrkampf weilen? Und weiß auch der Infanterist um das bittere Gefühl der Ohnmacht, das den Flieger überfällt, wenn die Wetterlage durch ihre Ungunst sein Starten verhindert?

Jetzt aber sind sie über dem Feind. Die rechte Maschine neben der des Kommandeurs steuert ein Leutnant mit seinem Bordfunker, einem Unteroffizier. Sie flog 198 Einsätze, eine Zahl, hinter der sich so viel gemeinsam überstandene Gefahren und Erlebnisse verbergen, daß sie die beiden Flieger zu engsten Kameraden und Freunden werden ließ. Nun setzen sie zu ihrem 199. Einsatz an. Wie durch einen bösen Zauber beschwo-

grauer und roter Sprengwolken. Die feindliche Flak speit heraus, was sie kann. Durch die Maschine läuft ein Zittern, der Motor setzt aus —, er ist völlig zerschossen! Die halbe Luftschraube fehlt, und in der linken Tragfläche klaffen zwei große Löcher.

Herunter! denkt der Leutnant. Aber wohin? Unter ihm liegen die Bolschewisten, und sonst gibt es nur Wald. Jedoch lieber zerschellen, als den Mordkanillen in die Hand fallen!

Er drosselt den Motor gänzlich und hält stur Kurs auf den Waldrand, die Scheiben vor seinem Sitz sind von auslaufendem Öl verklebt und verschmiert, jede Sicht ist ihm genommen. Es gelingt ihm noch, das Dach abzuwerfen, und die Maschine im Gleitflug in den Wald zu zwingen. Dann splittert und kracht es um ihn. Mit einer Kraft von 160 Stundenkilometern rast das Flugzeug in den Hochwald hinein und wirft, einem wütenden Riesen gleich, die Stämme um sich herum nieder, eine breite Lichtung hinter sich lassend. Mit einem Krach endet die wilde Fahrt. Dem Flugzeugführer schwinden die Sinne, und als er wieder zu Bewußtsein kommt, findet er sich mitten in einem Haufen aufgetürmten Metalles liegen —, das waren die Trümmer seines einst so stolzen Vogels.

Wo ist der Kamerad, der Freund? Dieser erste Gedanke läßt ihn herumfahren —, der Bordfunker fehlt! Ein warnendes Zischen läßt den Leutnant ganz wach werden: Richtig, er liegt ja mitten im Kampfgebiet, überall kann der Feind schon sein, und die Schüsse gelten wohl ihm?

Er rafft sich auf und läuft weiter in den Wald. Aber die Grenadiere kommen ihm schon entgegen, unter ihnen befindet sich auch der Regimentskommandeur. Sie schreien ihm ihre Freude über seine Rettung ins Gesicht, schütteln seine Hände. Sie wollen helfen, wo sie nur können, und schleppen das Beste, was sie haben, herbei, damit er sich nur stärken und laben kann.

Wo aber ist der Freund? Die Grenadiere berichten, daß der Unteroffizier sich durch Fallschirmabprung aus der stürzenden Maschine habe retten wollen. Der Fallschirm trieb ihn jedoch in die Nähe der Bolschewisten. Wahrscheinlich war er auch verwundet, so daß er hilflos vor den Gewehren des Feindes dalag. „Den Kameraden hauen wir heraus!“ rief ein Feldwebel, und ohne einen besonderen Befehl abzuwarten, bildete sich ein freiwilliger Stoßtrupp, der den Hilflosen bergen wollte. Von der anderen Seite aber setzte sich ein feindlicher Trupp mit demselben Ziel in Bewegung, und nun entspann sich ein wildes Feuergefecht.

„Verflucht!“ schimpfte der Feldwebel, die Grenadiere hatten in der Eile zu wenig Munition an sich gerafft, und nun hatten sie sich verschossen. Sie laufen zurück, greifen

Im Raum von Isjum

Der Raum zwischen Donez und Dnjepr war seit urdenklichen Zeiten eine Steppe. Die spärlichen Niederschläge gestatteten einen Baumwuchs nur an den Ufern der sich an der Sohle von tiefen Felschluchten hin-schlängelnden Flüsse. Im übrigen war die



Karte: Archiv

weite, sich von Nordosten nach Südwesten sanft senkende Ebene von wilden Gräsern bewachsen, — ein beliebter Lebensraum für die Nomadenvölker, deren Vieh eine fette Weide vorfand. Skythen und Sarmaten, Chasaren und Petschenegen, Polowzen und Taren... wer zählt die vielen Völker, die durch die südrussischen Steppen zogen und sich aus dem Plündern friedlicher Bauern ihren Haupt- oder doch Nebenerwerb machten. Das Herz dieser ganzen Landschaft ist der Raum um die Stadt Isjum.

Im 16. Jahrhundert von den Zaren als Stützpunkt beim Vordringen gegen das „Wilde Feld“ erbaut, war Isjum bis vor kurzem ein kaum weiter bekanntes stilles Provinzstädtchen. Einige Kohlengruben, mehrere Mühlen, eine kleine Maschinenfabrik und was dazu gehört. Auch der Bahnknotenpunkt Losowaja war nur in Fachkreisen bekannt, zählte doch die Stadt Losowaja im Jahre 1939 kaum 5000 Einwohner. Nur die im Wehrmachtbericht vom 28. Februar genannte Stadt Kramatorskaja besaß vor diesem Kriege eine gewisse Bedeutung. Aber ihre großen Maschinenfabriken, die über 30 000 Arbeiter beschäftigten, ihre Kokereien, Zement- und Asbestwerke sind längst geräumt, zerschlagen oder liegen still.

Wenn die Bolschewisten jetzt zum zweiten Male den Raum von Isjum anrennen, so muß es um diese Stadt eine ganz besondere Bedeutung haben. Das erste Mal war es im Mai vergangenen Jahres, als die Heerscharen Timoschenkos in den Raum südlich Charkow vorstießen und eine tiefe Ausbuchtung um Isjum bildeten. Schon glaubten die Bolschewisten, einen entscheidenden Sieg errungen zu haben, schon frohlockten die Machthaber im Kreml, und schon kündete Timoschenko in einem Tagesbefehl den Beginn einer umfassenden, der „letzten“ Offensive gegen die deutsche Front an. Aber alle diese Hoffnungen erwiesen sich als trügerisch, die Siegesbotschaften als verfrüht. Die Bolschewisten, die die deutsche Front im Donez-Becken umfassen und vernichten wollten, wurden im Laufe der Kesselschlacht südlich Charkow selbst umfaßt und vernichtet.

Auch diesmal glaubten die Bolschewisten die in elastischer Kampfführung sich bewegende deutsche Abwehrfront durchbrochen zu haben. Die deutsche Front hielt aber an den von der Führung vorbestimmten Plätzen eisern stand. Der Gegner wurde um keinen Schritt weiter vorgelassen, als es den Plänen der operativen Führung entsprach. Und als die Bolschewisten in die Falle gelangt waren, wurde sie geschlossen.

Die Lehre, daß die Wiederholung eines Experiments unter gleichen Vorbedingungen die gleichen Ergebnisse zeitigen muß, hat sich auch in diesem Falle als zutreffend erwiesen... v. Ph.

nach vollen Gurten und nach Patronen, springen wieder vor und erreichen auch den verwundeten Bordfunker.

Es sollte den Grenadiere jedoch nicht vergönnt sein, dem Schicksal ein Opfer abzutrotzen. Ein wütendes Feuer verfolgte sie, und den Unteroffizier traf auf dem Rücktransport die todbringende Kugel, mit ihm fielen zwei Kameraden von den Grenadiere, die ihre Treue mit der Hingabe ihres Lebens krönten, zwei andere wurden verwundet.

Als der selbstlose Einsatz der Grenadiere bei dem tapferen Versuch, den Kameraden zu retten, bei der Stuka-Einheit, der die beiden Flieger angehörten, bekannt wurde, suchten die Flieger nach einem Ausdruck des Dankes. Alles, was sie nur auftreiben konnten von jenen Gütern, die der Soldat schätzt, aber vorne in der Stellung nicht hat, trugen sie zusammen. Sie verzichteten auf ihre Start- und Bordverpflegung, sie sammelten ihre Vorräte an Kantinenwaren, Likören, Zigaretten, Keksen und Konservbüchsen, Kämme, Briefpapier, Seife und Tabakpfeifen, gaben sie hin, und dazu noch die Dinge, die die Angehörigen sich für sie abgespart hatten. Das fliegende und bodenständige Personal wetteiferte mit ihren Gaben, dann bedu-

den sie einen Lastkraftwagen und fuhren ihn nach vorne zu der Infanterie — zu den Grenadiere.

Kriegsbericht Erwin Scharfenorth, PK



Karte: Archiv

Volk und Kultur

Naturwissenschaft und Weltanschauung

In einem fesselnden Vortrag, den er in der Volksbildungsstätte Marburg und im Deutschen Volksbildungswerk (Grazer Volksbildungsstätte) hielt, ging Professor Dr. Buhl-Karlsruhe den Zusammenhängen von »Naturwissenschaft und Weltanschauung« nach. Die eigentliche Naturwissenschaft ist, wie er ausführte, kaum vierhundert Jahre alt und weist durchaus europäisches Gepräge auf. Die alten Völker sind über reine Naturbeobachtung kaum hinausgekommen, nur die alten Griechen haben auch hier schon Großes geleistet und die Grundlagen geschaffen, auf denen die neuzeitliche Naturwissenschaft aufbauen konnte.

Die Zeit der Völkerwanderung und die kirchliche Weltanschauung des Mittelalters waren naturwissenschaftlichen Forschungen nicht günstig. Erst mit Kolumbus begann dann das Zeitalter der Entdeckungen, Männer wie Kopernikus, Galilei, Kepler und andere wirkten bahnbrechend. Nun erst begann sich die Wissenschaft mit dem Woher und Wozu zu beschäftigen und kam zu den Ergebnissen, die unser ganzes heutiges Leben so grundlegend beeinflussen. Freilich, so betonte der Vortragende gleich zu Beginn seiner Ausführungen, haben die Naturforscher nicht etwa geforscht, um die Ergebnisse ihrer Arbeit praktischen Zwecken nutzbar zu machen, sie wollten lediglich die inneren Zusammenhänge der Erscheinungen in der Natur ergründen. Die Aufdeckung dieser inneren Zusammenhänge gestattete uns aber dann, die Forschungsergebnisse technisch auszuwerten.

4. Erfolgreicher Linzer Komponist. In einem Musik-Wettbewerb wurde dem Linzer Pianisten und Komponisten Dr. Robert Glaser für ein Concerto grosso der erste Preis von 1000 RM zuerkannt. Auch eine Jotz in Meinungen, wo der Komponist als Korrektor am Landestheater tätig ist, uraufgeführte Cello-Sonate verriet die starke Begabung des Komponisten.

»Malerische Umgebung Graz«

Ausstellung E. Matras in der Buchhandlung Klenreich

dr. w. Graz, 4. März

Malerischen ist es gegeben, selbst in künstlerisch so viel erschautem Land, wie es die Umgebung der steirischen Gauhauptstadt Graz ist, neue, ja überraschende Reize aufzudecken. Und immer wieder beweist es sich, daß die Lieblichkeit unseres Landes, die südlicheren Gefilde, die sich vom Grazer Becken murabwärts gegen das untersteirische Hügel- und Talgebiet erstrecken, heimischen Künstlern mächtige Impulse geworden sind. Dem jungen Maler E. Matras, der seine Wiener Heimat mit Graz als ständigen Wohnsitz vertauscht hat, ist es gelungen, in einer Reihe von ganz und gar dem farblichen Eindruck entsprungenen Bildern unter dem Titel »Malerische Umgebung Graz« verschwiegene, ja mitunter geradezu unscheinbare Winkel unseres Heimatlandes mit sicherem künstlerischem Blick zu erfassen und in ein in Verteilung von farbigem Licht und Schatten eigenartig ansprechendes Gewand zu kleiden.

Die neun als kleine Kollektivschau gezeigten Gemälde sind gegenwärtig in der Buchhandlung Klenreich in Graz, Sackstraße, zu sehen und künden in ihren vielfältigen Stimmungen der heimischen Landschaft in kräftig-satter, oft gewittig unwirklicher Tönung vom Einfühlungsvermögen und der malerischen Originalität des Künstlers. So bringt Matras in seinem »Steirischen Land«, das einen Blick von den Höhen von Wenisch gegen Maria-Frost wiedergibt, sonnendurchglühte, herbstliche Abendstimmung in eindringlichen Gelbtönen zum Ausdruck. Auch der »Novembertag«, die »Murlandschaft« und der »Stille« »Sämann« zeigen jene — man möchte fast sagen — kompakte Atmosphäre voller Regenbogenlichter und Wolkenwiderschein, während das reizende Stimmungsbild »Vorfrühling« mit seiner neuartigen Motivwahl schwerelos Durchdringung atmet. Es ist das Malerische vor allem, das hier zu farbensatter Entfaltung drängt, das selbst in Winterlandschaften verhängter Tage (»Dorfstraße« und »Bauerngehöfte«) mit dynamischer Tiefenwirkung über das zeichnerische Element siegt.

In zwei Blumenstücken läßt der Künstler gleichfalls in leicht impressionistischer Pinselsprache die Natur in ihrer Farbigkeit entstehen. So lebt in allen Werken von E. Matras, von denen bis heute nur eines aus der Herbstausstellung der steirischen Künstler in Straßburg der Öffentlichkeit gezeigt wurde, die gesunde Freude des Landschaftskünstlers, der mit seinem Schaffen uns manche verborgene, oft und oft vielleicht blinden Auges übersehene Schönheit im Umkreis des Grazer Beckens schenkt.

Wenn die Medaille einen hohen Rang hat, wird sie als Medaillon angesprochen. Unter Plaketten verstehen wir Reliefs, die mit Gebrauchsgegenständen in Zusammenhang stehen, oder selbst als Gebrauchsgegenstände benutzt werden, hier also angestrichen werden. Auch Reliefs, die nicht rund sind, werden als Plakette angesprochen. Eine selbstverständliche Ausnahme bilden die Orden und Ehrenzeichen, die durch ihren hohen symbolhaften Sinn und die beste künstlerische Ausführung niemals etwa als Plakette bezeichnet werden können.

Die deutsche Medaillenkunst kann sich auf beste Tradition berufen. Schon im 12. und 13. Jahrhundert konnte sich die Medaille einer hohen Wertschätzung erfreuen. Auch in früheren Jahrhunderten galt die Medaille oder das Medaillon als große Kostbarkeit — findet man es doch schon in frühesten Zeiten oft als liebe Grabbeigabe. Das 14. und 15. Jahrhundert hat die Medaille dann ganz besonders gepflegt und sie zu hoher Blüte gebracht, so daß sie zeitweise unter den bildenden Künsten die erste Stelle einnahm. Die höchste Blüte der Medaillenkunst brachte die italienische Renaissance, die die gesamte Medaillenkunst nachhaltig beeinflusst hat. Auch die deutsche Medaillenkunst hat diese fremden Einflüsse aufgenommen und so in sich verarbeitet, daß sie ihren eigenen Weg unbeeinträchtigt gegangen ist und eine so eigenstarke Kunst entwickelt hat, daß heute die deutsche Medaillenkunst wieder viele andere Länder befruchtet.

Heute ist unsere Medaillenkunst, obwohl sie arg verkannt wird, dennoch einmalig und außerordentlich lebendig. Selten hat eine Zeit so viele Medaillen hervorgebracht wie die heutige. Als Orden, Verdienstabzeichen, Gedenkmünzen oder Auszeichnungen verwenden wir heute Medaillen, wo in früheren Zeiten vielleicht ein Buch oder ein sonstiges Geschenk überreicht worden wäre. Kein Mensch wird bestreiten, daß die Gedenkmünze hier natürlich eine weit richtigere Aufgabe erfüllt, weil sie ein wirkliches Bescheiden ehren und bleibendes Erinnerungsgut bedeutet. Auch in der Medaille liegt ein Ausdruck unserer Zeit und deshalb ist sie mit vollem Recht die vollwertige Schwester der anderen bildenden Künste.

A. M.

+ Das Steyrer Stadttheater begehrt das Gedenken seines 150jährigen Bestehens mit einer theatralischen Leistungswoche, die unter dem Ehrenschutz des Gauleiters und Reichsstatthalters Figuerer steht. Das Theater, das nach einer traditionsreichen, wechselvollen Geschichte seit 1938 unter der Intendanz von Hans Pernegger-Pernegg einen großen Aufschwung genommen hat, wird hierbei mit eigenen Darbietungen hervortreten, während zur Feier dieses seltenen Jubiläums die übrigen Landesbühnen des Gaues in Steyr Gastspiele geben werden.

+ Glanzvolles »Tristan«-Gastspiel der Berliner Staatsoper. Das auf Einladung der römischen Generalintendantin erfolgte »Tristan«-Gastspiel von Kräften der Berliner Staatsoper, die schon vor zwei Jahren mit einer Reihe denkwürdiger Veranstaltungen das Publikum der italienischen Hauptstadt durch ihre überragenden Leistungen in Bann geschlagen hatten, brachte einen neuen künstlerischen Triumph für den Geist einer Ensemblearbeit, die in seiner großartigen Konzentration aller Ausdrucksfaktoren den Wagnerischen Begriff des »Gesamtkunstwerks« auf das Eindringlichste verwirklichte. Hier wurde der moderne Bayreuther Aufführungsstil in seiner idealen Dreieinigkeit von Musik, Regie und Bühnenbild präsentiert! Es darf als ein Zeichen schönster kultureller Verbundenheit gewertet werden, daß in diesem Fall sich neben deutschen Kräften, unter denen besonders Max Lorenz, Paula Buchner, Margarethe Klose, der Regisseur Heinz Tietjen und Staatskapellmeister Robert Heger, genannt seien, auch italienische Künstler, Orchester und Chor, in das schwierige Aufgabengebiet gestellt hatten.

Frank Wohlfahrt

Blick nach Südosten

o. Jubiläum einer ungarischen Stadt. Wie aus Budapest gemeldet wird, kann die ungarische Freistadt Raab am 3. März die zweihundertjährige Wiederkehr des Tages begehen, an dem ihr von Königin Maria Theresia der Charakter einer Freistadt verliehen wurde. Ein großer Festzug am kommenden Samstag wird die Feier dieses Tages unterstreichen.

o. Bulgarische Juden als Unruhestifter. Nachdem der bulgarische Innenminister vor einiger Zeit angekündigt, daß gegen Staatsfeinde mit aller Schärfe eingeschritten wird, sind in Bulgarien vier Konzentrationslager für Juden geschaffen worden. In sie werden jene jüdischen Elemente eingeliefert, die als unzuverlässig gelten und Gerüchte verbreiten. Jene Juden aber, die sich als unverbesserlich erweisen, werden außer Landes verwiesen und nach Polen verschickt, wo sie in Ghettos eingewiesen werden. Die Maßnahmen des Innenministers sind dadurch begründet, daß bei einer Anzahl von Sabotageakten und Morden eine Gruppe von Juden und Jüdinnen die Hand im Spiel hat. In einigen Stadtteilen von Sofia wurden eine Anzahl kommunistischer Funktionäre und jüdischer Saboteure verhaftet.

o. Eine neue Prachtstraße in Istanbul. Dieser Tage wurde im alten Stadtteil von Istanbul eine neue Prachtstraße von 44 Meter Breite und 1100 Meter Länge eingeweiht, die den Namen »Boulevard Atatürk« erhalten hat.

o. Eindämmung der Typhusgefahr in der Türkei. Um der aus Syrien eingeschleppten Typhusgefahr in der Türkei zu begegnen, wurden in Adana umfangreiche Vorsichtsmaßnahmen getroffen. Unter anderem wurden alle Gefängnisse, Fabriken, Hotels usw. desinfiziert.

Deutsche Filmschaffende vom Führer ausgezeichnet

Der Führer hat aus Anlaß des 25jährigen Bestehens der Universum-Filmschaffende (Ufa) am 3. März folgende, um die Entwicklung des deutschen Films besonders verdiente Männer ausgezeichnet:

Geheimrat Dr. Alfred Hugenberg in Gut Rohbraken bei Rinteln durch die Verleihung des Adlerschildes des Deutschen Reiches mit der Widmung »Dem Bahnbrecher des deutschen Films«; Generaldirektor Dr. h. c. Ludwig Klitzsch und Bürgermeister a. D. Dr. h. c. Max Winkler in Berlin durch die Verleihung der Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft; die Filmregisseure Veit Harlan und Wolfgang Liebeneiner in Berlin durch die Verleihung des Professor-Titels.

+ Kulturwoche kroatischer Arbeiter. Im vergangenen Jahre zeigten die kroatischen Arbeiter bei mancher Gelegenheit ihren Sinn und ihr Interesse für kulturelle Arbeit. Um diese Arbeit fortzusetzen, veranstaltet der kroatische Arbeiterverband in der ersten Märzhälfte eine Kulturwoche, in der die kroatischen Arbeiter mit ihren bisherigen Leistungen vor die Öffentlichkeit treten werden. Die erste Veranstaltung findet am 8. März statt und zwar mit der Erstaufführung des Bühnenspiels »Der Kampf um Rechts« von Veljatschitsch, der bei dem Preisausschreiben der Arbeiterkammer den ersten Preis erhielt. Am 10. März folgen Darbietungen der einzelnen Abteilungen der Kulturgemeinschaft des kroatischen Arbeiterverbandes. Unter Mitwirkung der Mitglieder der Laienbühne wird am 12. März das Lustspiel »Dr. Schlichtig« zum zehnten Male aufgeführt. Als sechste Veranstaltung folgt am 13. März eine bunte Sendung im Agramer Rundfunk.

FLUCHT IN DIE LÜGE

Roman von Bert Oehlmann

Alle Rechte vorbehalten bei: Horn-Verlag, Berlin SW 11

(2. Fortsetzung)

Brink entledigte sich des reichlich abgetragenen Jacketts und zog die schwarze Lusterjacke über. »War — war was Besonderes?« Keine Ahnung. Aber nun sagen Sie doch erstmal, was los war mit Ihnen?

»Später. Will erst mal zum Prokuristen.«

Brink verließ das Zimmer, aber der Weg zu Steigers Büro war ein Spießrutenlaufen. Sein Nichterscheinen schien sich wie ein Lauffeuer herumgesprochen zu haben. Wer ihm auch begegnete, wollte den Grund seines verspäteten Kommens wissen. Aber Brink murmelte immer nur unverständliche Worte und ließ sich nicht aufhalten.

Paul Steigers Büro war ein großer zweifelhafte Raum, mit einem mächtigen Schreibtisch in der Mitte und einer großen, mit bunten Fähnchen besteckten Karte von Deutschland an der Wand. Jedenfalls waren es immer diese beiden Dinge, die jedem, der zum erstenmal das Zimmer betrat, ins Auge sprangen.

»Mann!« scholl es Brink entgegen. »Endlich! Wo haben Sie denn nur gesteckt?«

Steiger lehnte sich weit in den Sessel zurück.

»Gerade heute müssen Sie mir diesen Streich spielen. Sie haben mich nicht schlecht blamiert. Stelle Sie als die Pünktlichkeit in Person heraus — und muß dann so etwas mit Ihnen erleben. Was war denn nur los? Es geht ja immerhin schon auf zwölf.«

Peter Brink seufzte.

»Ich bitte um Entschuldigung, Herr Steiger.

Ich war übers Wochenende bei Verwandten — die Bahnverbindung war miserabel — ich kam erst mit dem Neunhutzug fort —

Aber Steiger wehrte ab.

»Daß Sie nicht aus purem Übermut Ihre Pflicht versäumen, weiß ich. Sie brauchen nicht um Entschuldigung zu bitten. Aber, was das Schlimme ist: Sie haben sich, fürchte ich, um die größte Chance Ihres Lebens gebracht. Ich hatte Sie bei der Generaldirektion für den Inspektorenposten vorgeschlagen ...«

»Herr Steiger!« murmelt Brink verblüfft.

»Ja, ja!« Steiger stand auf und kam um den Schreibtisch herum. »Noch ist das letzte Wort nicht gesprochen. Malmström kommt um vier noch einmal wieder, und ich will sehen, was ich machen kann. Aber ich fürchte —«

Er blieb vor Brink stehen.

»Hätte Ihnen den Posten von Herzen gegönnt, Brink. Siebenhundert Mark monatlich. Was verdienen Sie augenblicklich?«

»Dreihundertsiebzig.«

»Ein kleiner Unterschied also. Außerdem stellt Ihnen die Firma einen Wagen. Sie müssen schleunigst einen Fahrkursus nehmen.«

»Mit tausend Freuden.«

»Vielleicht ist auch schon alles vorbei!« Steiger zuckt mit den Achseln. »Die Generaldirektion hat nämlich in punkto Neubesetzung eigene Pläne. Wären Sie dagewesen, hätten Sie den Posten vielleicht trotzdem schon in der Tasche. Mann, unter Umständen bringt Sie dieses vermaledeite Wochenende um alles.«

Brink sah betreten zu Boden.

Steiger musterte ihn aufmerksam. Brink sah reichlich schäbig aus und ungebügelt.

Man merkte, daß er Junggeselle war.

»Warum heiraten Sie eigentlich nicht?«

erkundigte er sich.

»Heiraten?« Brink verbarg sein Erstaunen nicht. »Ich —«

»Machen Sie sich nichts aus Frauen?«

»Gott, ich habe wahrscheinlich die Richtige noch nicht gefunden.«

»Dann wird's allmählich Zeit. Sie sind achtunddreißig, nicht wahr?«

»Ganz recht.«

»Sie müssen weiter denken, Brink. Ihre Mutter lebt nicht ewig. Das ist doch nun mal der Lauf der Welt. Und wer kümmert sich dann um Sie?«

Brink schwieg.

»Na, Sie müssen es ja am besten wissen.«

Steiger blickte zur Landkarte an der Wand. »Wenn Sie den Posten kriegen sollten, ich sage: Wenn, Brink, dann müssen Sie einmal monatlich die Tour Berlin—Hamburg—Köln—Frankfurt—Leipzig—Dresden—Berlin machen. Glauben Sie, das Sie das aushalten?«

»Natürlich, Herr Steiger.«

»In den Verkaufsstellen klappt nicht alles so, wie es sein sollte. Sie werden gehörig Ordnung schaffen müssen. Ihr Vorgänger hat da ein bißchen gesündigt. Und Ordnung liegt Ihnen ja, wie?«

»Ich könnte mich überlegen, daß ich ausgerechnet heute —«

Brink kniff die Lippen zusammen. Er dachte an die Autofahrt, an die Begegnung am Kurfürstendamm, an das Mädchen mit den unwahrscheinlich blauen Augen. »Und wenn — wenn ich den Posten erhalten sollte, wann müßte ich ihn übernehmen?«

»Nächsten Ersten.«

»Es wäre herrlich.«

»Wieviel Urlaubstage haben Sie eigentlich schon weg?«

»Sieben.«

»Dann könnten Sie die restlichen vierzehn Tage noch vorher nehmen.« Steiger seufzte.

»Wenn — na, Sie wissen ja. Ich will heute

nachmittag gern den Daumen für Sie halten. Aber ob's hilft steht auf einer anderen Seite.«

Er trat noch einmal vor Brink hin und legte ihm die Hand auf die Schulter.

»Mir selbst tut es freilich leid, wenn ich Sie abgeben muß. Aber Sie verdienen den Posten, Brink.« Er sah dem Oberbuchhalter freundlich ins Gesicht. »Das Pferd, das den Hafer verdient, bekommt ihn meistens nicht. Bei Ihnen hätte ich mir's anders gewünscht. Das größere Einkommen würde Ihnen auch gestatten sich eine größere Wohnung zu nehmen. Sie wohnen doch noch immer in Lichtenberg, nicht wahr?«

Brink nickt. Aber er sah an Steiger vorbei — hin zur Landkarte mit den bunten Fähnchen.

»Und wie könnten Sie Ihrer Mutter den Lebensabend verschönern. So etwas muß schön sein.« Steiger nickt bekümmert. »Als meine Mutter starb, war ich ein junger Dachs. Ich habe ihr nichts bieten können. Sie dürfen sich reich preisen, Brink. Ihre Mutter noch so lange zu besitzen. Wie geht es ihr übrigens?«

»Ausgezeichnet — — danke — —«

»So was hört man gern.« Steiger gewährte einen Stapel Korrespondenzmappen auf dem Schreibtisch, und diese Feststellung rief ihn in die Gegenwart zurück. »Also warten wir ab!«, sagte er. »Herr Malmström kommt um vier. Ich werde dann sofort noch mal mit ihm reden. Halten Sie sich jedenfalls frei!«

Brink entfernte sich. Draußen auf dem Gang blieb er stehen. Sein Gesicht glühte. Er schloß die Augen und verharnte regungslos. — Er Inspektor der Firma. Herrgottnochmal — —

Jemand kam über den Gang. Ein Mädchen in weißem Kittel. Das brachte ihn wieder zu sich.

Aus Stadt und Land

Besuch im Betrieb

Ganz unvermutet kommt der Besuch im Betrieb herangeschnellt: ein Soldat mit einem kleinen Mädchen an der Hand — unser langjähriger Arbeitskamerad, der jetzt im Osten steht und nun auf Heimaturlaub gekommen ist. Ein paar Tage ist er erst zu Hause — und schon lenkt er die Schritte den altbekannten Weg zur Arbeitsstätte. Dann steht er lächelnd und doch ein bißchen fremd in den altvertrauten Räumen, ist im Handumdrehen von vielen Menschen umringt, blickt in die bekannten Gesichter und muß unzählige Hände schütteln. Dann beugt sich die Gestalt alle ein bißchen herab und begrüßt das Kind, das ringsum das Händchen gibt und viele kleine Knickse macht.

Der Urlauber aber wird mit tausend Fragen zugleich überfallen. Wie es draußen aussieht, ob die Verwundung inzwischen gut geheilt ist, von der er schrieb, wie die Fahrt war, wie lange der Urlaub dauert.

Nach kurzer Zeit sitzt der Urlauber im Zimmer des Betriebsleiters, erzählt von seinen Eindrücken und Erlebnissen und hat schon gleich wieder voller Interesse viele Fragen auf dem Herzen. Wie sieht es in der alten Arbeitsstätte aus? Wird die Arbeit geschafft? Wer hat seinen eigenen Posten seit seinem Einrücken zur Wehrmacht übernommen? Es sind manche Arbeitskameraden, die auch im Felde stehen. Man steht mit allen in Verbindung, alle hängen an der Arbeitsstätte und dem Betrieb, für den sie seit Jahr und Tag gearbeitet haben. Mit allen ist eine enge briefliche Verbindung da, und wenn sie auf Urlaub kommen, dann tauchen sie alle in den ersten Urlaubstagen an der alten Arbeitsstätte auf.

Zum Abschied läßt der Urlauber noch einmal den Blick über die Reihe der Arbeitskameraden und -Kameradinnen wandern. Es sind manche neue Gesichter darunter, denn für die Kameraden die im Felde stehen, sind größtenteils neue Arbeitskräfte eingesprungen, teils Frauen, teils ältere männliche Jahrgänge. Da weiß er, daß die Heimat unermüdlich schafft, daß sie ihre Pflicht tut genau so wie die Männer an der Front.

Kundgebung in der Zelle Kapellen

Im Rahmen der diesjährigen Frühjahrsversammlungen des Steirischen Heimatbundes sprach Sonntag, den 28. Februar, in der Zelle Kapellen nach Eröffnungsworten des Leiters des Führungsamtes II der Ortsgruppe Brückel, Pg. Tutter, in dem überfüllten Saal des Feuerwehrhauses. Mit seinen treffenden Ausführungen riß der Redner alle Zuhörer mit sich. Er hatte schnell alle Herzen der Anwesenden in den Bann des großen und schweren Schicksalskampfes an der Grenze geschlagen und viele konnten die Rührung nicht mehr verbergen, als er das Schicksal der Menschen hell und tief beleuchtete, die hier bei schwierigsten Verhältnissen zum Aufbau angestellt worden sind. Alle fühlten, daß dieser Kampf an der Grenze, der manchmal so wiederwärtig und kleinlich aussieht, doch auch wieder verstanden wird in seiner ganzen Größe und Schwierigkeit, und daß man das Schicksal der Menschen, die eine Heimat vertrauens müssen, in seinem gewaltigen Ausmaß bei maßgebender Stelle versteht. Er sprach von Herz zum Herzen, klar und offen schilderte er die großen Aufgaben, die wir nun erst recht zu meistern haben. Mit großer Zustimmung der Anwesenden stellte der Redner noch tiefer in alle die Parole: »Sieg um jeden Preis.« Diese Kundgebung, die mit der Führerehrung schloß, wird jedem Teilnehmer unvergesslich bleiben!

Das unsterbliche Gesicht

Von Friedl Marggraf

In meiner Vaterstadt gab es eine kleine Kirche mit schwerem, dunklem Chorgestühl und vielen lieblichen Pausbackengeln. Wenn gegen Mittag die Sonne höher rückte, fielen ihre Strahlen durch die regenbogenbunten Glasfenster gerade auf eine alte Grabplatte, die in den roten Ziegelboden eingelassen war. Sie war aus dem nämlichen dunkelgedrehten Marmor wie das Taufbecken und zeigte einen Ritter mit geöffnetem Helmvisier. Die Arabesken am Rande waren von den achtlosen Tritten der Besucher schon ganz abgeschliffen. Aber das kühne, männlich schöne Antlitz des Verewigten konnte man doch noch gut erkennen und ebenso den Wappenstein zu seinen Haupten, der zerbrochen war — ein Zeichen dafür, daß sein Geschlecht mit ihm erlosch. Meine Gedanken beschäftigten sich häufig mit jenem Ritter zumal um sein Andenken manche Volksüberlieferung rankte.

Als dann der erste Weltkrieg seine Schatten auch über unsere kleine Stadt warf, trat das Bild des Ritters vor den Begebenheiten jener Tage mehr und mehr in den Nebel des Vergessens. Wir sammelten damals eifrig aus Zeitungen und Feldpostbriefen alle besonders eindrucksvollen Zeugnisse von Mut und Opferbereitschaft, und wir durften jede Woche einmal das nach unserer Meinung schönste Beispiel statt des sonst üblichen Aufsatzes verwenden.

Einer dieser Begebenheiten entsinne ich mich noch heute: Ein Oberjäger, namens Albrecht, hatte sich in ungewöhnlichem Maße hervorgetan und dabei sein Leben geopfert. Der Zufall wollte es, daß am gleichen Abend

Der Höhepunkt der Versammlungswelle erreicht

Die Einsatzfreude der Bevölkerung

Seit dem 27. Februar finden Tag für Tag in allen Ortschaften der Untersteiermark Versammlungen des Steirischen Heimatbundes statt. Dicht ist das Netz der Versammlungsorte gezogen, so daß jedem Untersteirer die Möglichkeit geboten wird, ohne beträchtlichen Zeitverlust, an einer der 460 Versammlungen teilzunehmen. Neben Großversammlungen in den Städten und Märkten des Unterlandes werden Zellenversammlungen durchgeführt, in Bauernhöfen, Fabriken, in Schulräumen und Dienststellen.

Der Besuch der Versammlungen hat alle Erwartungen noch weit übertroffen. Wie nie bisher eilen Frauen und Männer zu den Versammlungen, aufgeschlossen folgen sie den Ausführungen der Redner, bejahend nehmen sie das Gedankengut auf, gefestigt in dem Glauben an den deutschen Sieg und bereit für ihn jedes Opfer zu ertragen, begeben sie sich wieder an die Arbeit.

Aus der Fülle der Berichte, die bisher über

Weitgehende Stromeinsparungen

Sonderbeauftragter für die Energieeinsparung

Die von den Haushaltungen erwartete Einsparung von Strom erfährt durch die Bestellung eines Sonderbeauftragten für Energieeinsparung eine nachdrückliche Betonung. Zum Sonderbeauftragten für die Energieeinsparung hat der Reichsminister für Bewaffnung und Munition den Leiter der Energiestelle beim Generalbevollmächtigten für Rüstungsaufgaben im Vierjahresplan, Dipl.-Ing. Seebauer berufen. Der Sonderbeauftragte hat auf eine möglichst weitgehende Einsparung von Strom und Gas hinzuwirken. Während von den Haushaltungen eine Strom- und Gasersparnis von 10 Prozent erwartet wird, von Großhaushaltungen mit mehr als 10 Zimmern eine solche von 20 Prozent verlangt wird, hat Reichsminister Speer für Behörden und Dienststellen der Partei und der Wehrmacht sowie für alle Banken und privaten Verwaltungen eine mindestens 30-prozentige Einsparung gegenüber dem Verbrauch im gleichen Zeitraum des Vorjahres angeordnet. Dabei wird erwartet, daß durch die bereits eingeleiteten und die noch zu treffenden Maßnahmen eine wesentlich größere Einsparung erzielt wird.

Aus der lückenlosen Erfassung aller Energieverbrauchergruppen und aus der weitgehenden Vollmacht des Sonderbeauftragten darf gefolgert werden, daß der Reichsminister für Bewaffnung und Munition unter dem Zwang des totalen Krieges entschlossen ist, alle Energiereserven für unsere Rüstung zu mobilisieren. Wir werden daher wohl schon in kürzester Zeit mit überall fühlbarer Verminderung, in erster Linie der Beleuchtung, zu rechnen haben. Dabei werden uns alle öffentlichen Gebäude, Dienststellen und Behörden Vorbild und Ansporn bei unseren häuslichen Energiesparbemühungen sein.

m. Todesfälle. In Marburg verschieden: In der Kärntnerstraße 27 der 73jährige Oberlehrer i. R. Johann Maichen; in der Burggasse 40 der 69jährige Altersrentner Josef Gsellmann; in der Junkersgasse 15 in Thesen der 31jährige Fabrikarbeiterin Erich Snelitz und in der Zwertendorferstraße 49 in Draufweiler die 81 Jahre alte Besitzerin Theresia Frank geb. Godez. — In Cilli starb 65jährig der Strafanstaltsoberrichter i. R. und Hauptmann a. D. Julius Fischer.

m. Gesundheitsdienst-Lehrgang des Bannes Marburg-Land. Vom 27. Februar bis 3. März rief der Bann Marburg-Land die Führerinnen des Gesundheitsdienstes im Hausampachern zu einem Kurs über „Erste Hilfe“ und ge-

durchgeführte Versammlungen eingelaufen sind, kann man schwer eine Einstufung der Bevölkerung vornehmen. Denn eindeutig kommt immer wieder die Einsatzfreudigkeit der gesamten Bevölkerung zum Ausdruck. Keiner will in diesem Ringen außerhalb der Reihe der Schaffenden stehen, jeder will nach seinen Kräften mitarbeiten und so seinen Beitrag für den Endsieg leisten.

Tausende und Tausende von Untersteirern haben ihren Willen anlässlich der Versammlungen erneut bekundet. Wie ein Schwur erklingen am Schluß jeder Versammlung die Lieder der Nation, gläubig gesungen von Menschen, die mit festem Schritt einer schönen Zukunft entgegengehen.

In einigen Tagen ist die Versammlungswelle beendet. Schon heute kann man mit ruhigem Gewissen feststellen, daß sie ihre Aufgabe voll erfüllt hat. Denn sie gab allen, die guten Willens sind, neuen Ansporn, neue Lebens- und Schaffensfreude.

sunde Lebensführung zusammen. Mit großem Interesse und Freude folgten die Mädel dem Unterricht, der von der Gel-Stellenleiterin durchgeführt wurde. Neben der fachlichen Ausrichtung erlebten die Mädel auch Heimabende und Singstunden. Dr. Fraß nahm die Prüfung über „Erste Hilfe“ ab, die alle Mädel mit gutem Erfolg bestanden. Der Lehrgang wurde mit einem bunten Abend beschlossen.

„Faast-Wochen“ im südostdeutschen Grenzland

Uraltes, von den Vätern ererbtes Brauchtum bleibt lebendig

In den Anfang der zweiten Märzwoche fällt in diesem Jahr der Abschluß und damit auch der Höhepunkt jenes Zeitabschnittes, der mit dem 6. Januar begonnen hat und mit dem Aschermittwoch, sieben Wochen vor dem Osterfest, endet, des Faschings, der in dem Ernst unserer Kriegszeit still übergegangen, aber in Friedenszeiten voll ausgelebt wird. Nach uralten Glaubensvorstellungen fast aller europäischen Völker bereitet sich gerade in dieser geheimnisvollen Zeit, die im Zeichen der Lebensfreude steht, der Sieg der wachsenden Sonnenkräfte über die Gewalt des Winters vor. Besonders aber die drei letzten Tage dieses Zeitabschnittes, der Fasching-Sonntag, der Fasching-Montag und der Fasching-Dienstag, bilden in der Steiermark und auch bei uns in der Untersteiermark auch heute noch, wie vor kurzem berichtet den Mittelpunkt uralten, von den Vätern ererbten Brauchtums.

In der nordöstlichen Steiermark begann früher bereits am Donnerstag vor dem Faschingssonntag die sogenannte »Faast-Wochen«, die, wie schon ihr Name sagt, besonders durch reichliche und besonders gut zubereitete Mahlzeiten und häusliche Unterhaltungen ausgezeichnet war. Während der ganzen Faschingszeit, hauptsächlich aber in den letzten Faschingstagen, wurden nach alter Gewohnheit im ganzen Lande die Faschingskrapfen gebacken, eine uralte Festspeise die nach dem Glauben unserer Vorfahren allen denjenigen, die sie genießen, Segen und Fruchtbarkeit verleihen sollte.

Am Fasching-Sonntag wurden früher in Dorf und Stadt von der Jugend Tanzunterhaltungen besucht. Galt doch nach altem Volksglauben noch immer der Spruch: »Wann die Bauern gern tanzen, so gehts guat! Jahr wird der Hoba (Hafer) schön zottat und s' Korn schön schwarz!« Andere behaupteten wieder, daß man an diesem Tage tanzen müsse, damit der Flachs gut gedeihe.

Am Fasching-Montag, dem sogenannten

Ohne Kriegs-WHW-Abzeichen?

Am Samstag und Sonntag sammelt die Deutsche Jugend

Bei der letzten Reichsstraßensammlung des Kriegswinterhilfswerkes gab es erstmalig keine Abzeichen, wie wir sie uns bisher als Gegengabe für unsere Spende ins Knopfloch hefteten. Im ersten Augenblick war uns das Fehlen der kleinen Symbole enttäuschend und ungewohnt. Dann aber wurden wir uns bewußt, warum die Abzeichen zurückgehalten wurden, — und wir gaben nur umso reichlicher...

Wir haben begriffen, daß es keiner Gegengabe bedarf, um unsere Hände spendefreudig zu machen. Das Schicksal des Krieges hatte uns im Heldenstum von Stalingrad sein unerbittlich ernstes Antlitz gezeigt. Und das sprach beredter zu uns und eindringlicher als jedes Abzeichen des Kriegs-Winterhilfswerkes.

Es wird auch bei der jetzigen Reichsstraßensammlung keine Kriegs-WHW-Abzeichen geben. Zwar sind die vorgesehenen Märchenfiguren bis zum letzten Stück fertiggestellt und ruhen wohlverpackt in Kisten. Aber wir brauchen uns nicht erst zu fragen, ob es angebracht wäre, mit Schneewittchen und Dornröschen spazieren zu gehen, während die ganze Nation sich im Aufbruch zur höchsten Kraftentfaltung befindet, um ihr Schicksal für immer zu meistern. Unser Abzeichen wird unsere innere Haltung sein — und diese kann man vorbildlich sichtbar werden lassen!

Am Fasching-Dienstag hingegen findet im unteren Murtale sowie in der Ost- und Weststeiermark in manchen Dörfern noch immer das sogenannte »Blochziehen« statt. Bei diesem altererbten Brauch wird von den unverheirateten Burschen und Mädchen des Dorfes ein frisch gefällter Fichtenbaum, das Sinnbild und der Träger der Lebenskraft, unter allerlei Scherzen durch das Dorf gezogen. Die frohe, der Lebenslust und Lebenskraft geweihte Faschingszeit fand früher oft auch in den Abendstunden des Faschingdienstag durch das scherzhafte Begräbnis einer Strohputze, das sogenannte »Faschingbegrabene«, ihren Abschluß. Diese Strohputze versinnbildlichte hierbei wohl weniger den »Fasching« wie den Winter, dessen Kraft und Lebenszeit erschöpft war.

alle Jahrhunderte hindurch offenbart sich in immer gleicher Weise das unsterbliche Gesicht des deutschen Volkes! Und wer das einmal in seinem Herzen erkannt hat, der steht unerschütterlich fest im Glauben.

a. Die unglückselige Eins. In eine seltsame Unterschlagungsaffäre wurde ein kaufmännischer Angestellter in Coimbra (Portugal) verwickelt. Er war in einem großen Weinverkaufsgeschäft als Verkäufer tätig und hatte bisher immer redlich seine Pflicht getan, bis eines Tages unvermutet eine Kassenrevision vorgenommen wurde. In der Kasse fehlten 1000 Pesos. Der Angestellte stand vor einem Rätsel: er hatte, wie er beteuerte, die Kasse gewissenhaft verwaltet, aber für das Verschwinden der Summe konnte er keine Erklärung geben. Die Polizei nahm ihn unter diesen Umständen in Haft. Der Prozeß gegen ihn wurde anberaumt. Da trat eine unerwartete Wendung ein. Beim Verteidiger des jungen Mannes erschien in höchster Aufregung der Buchhalter der Weinfirma. Er hatte eine überraschende Entdeckung gemacht. Beim Addieren der alten Rechnungsbeträge im Kassenbuch hatte er mit der Schreibfeder zufällig die erste Eins eines eingetragenen Betrages berührt. Plötzlich löste sich die vermeintliche Zahl vom Papier und fiel herab. Sie war gar keine Zahl, sondern ein — Fliegenbein, das sich vor der Summe von 326 Pesos festgeklebt hatte und zwischen den Blättern zerdrückt worden war. Es geschah so sehr einer Eins, daß jeder, der die Posten nachgeprüft hatte, einen Betrag von 1326 Pesos feststellte. Natürlich wurde der Haftbefehl aufgehoben und der unschuldig Verdächtige, der durch eine Fliege ins Untersuchungsgefängnis gekommen war, in Freiheit gesetzt.

Heldentod des Standartenführers Fridolin Glatz

Am 21. Februar 1943 fiel der SS-Standartenführer Fridolin Glatz bei einem siegreichen Vorstoß einer SS-Einheit im Süden der Ostfront als Kriegerfreiwilliger. Bereits im Jahre 1923 trat der damals 13jährige in Wien dem Deutschen Turnerbund 1919 bei, wo sein Charakter für seine spätere Lebenshaltung geformt wurde. Nach Vollendung des Mittelschulstudiums — er war Bundesführer für Österreich des Deutschen Mittelschülerbundes — trat er in das österreichische Bundesheer ein und wurde noch im selben Jahr Mitglied der NSDAP, mußte jedoch 1933 wegen nationalsozialistischer Betätigung aus dem Bundesheer ausscheiden. Die gleichzeitig damit eingeleitete Untersuchung wegen Hochverrats endete nach sechswöchiger Untersuchungshaft mit seiner Freilassung. Diese Haft war ihm aber nur Anlaß, in verstärktem Maße in seiner Arbeit für die Partei Adolf Hitlers fortzufahren. Er sammelte alle Soldatenkameraden, die vom gleichen Schicksal wie er betroffen worden waren, um sich, wurde Soldatenführer in der Landesleitung Österreich der NSDAP, und gleichzeitig Bundesleiter des Deutschen Soldatenbundes. Mit diesen Kameraden gründete er dann eine Militärstandarte, die im März 1934 zur 89. SS-Standarte erhoben wurde. Mit dieser Standarte wollte er zum letzten Einsatz ziehen, wenn die Zeit ihm reif schien. Dieser Zeitpunkt war für ihn gekommen, als nach der Einführung der Todesstrafe durch die Regierung Dollfuß am 18. 6. 1934 die Gefahr bestand, daß ein Nationalsozialist, nur weil er für seine Idee lebte, den Henkertod am Galgen fände. Mit der kleinen Schar seiner Beherzten wurde nun der Plan ersonnen, die Regierung während eines Ministerrats bei hellem Tageslicht gefangenzunehmen und mit einer neuen Regierung, der sich der ehemalige steirische Landeshauptmann Rintelen zur Verfügung stellte, wieder Recht und Ehre sowie die Freiheit politischer Willensbildung in Österreich herzustellen. Am 25. Juli 1934 um 13 Uhr fuhr Fridolin Glatz mit seinen 150 Kameraden, die als Infanteristen des Bundesheeres verkleidet waren, zum Ballhausplatz und zum Gebäude des Wiener Senders in der „Ravag“, um durch Verhaftung der Regierung und Verkündung der neuen Lage durch den Rundfunk die revolutionäre Erhebung Österreichs einzuleiten. Die Erhebung mißlang, und damit zerbrach eine Hoffnung. In der Verfolgungswelle, die nun über Österreich hereinbrach, wurde auch Fridolin Glatz verhaftet; es gelang ihm aber, am 4. August 1934 aus Österreich ins Reich zu flüchten. Nach dem Anschluß kam er in seine Heimat zurück und wurde Leiter des Propagandamtes Wien. Mit Kriegsausbruch meldete er sich freiwillig zu einer Propagandakompagnie, erhielt dann einen Sonderauftrag im Reichssicherheitsdienst und ging im vergangenen Sommer neuerdings an die Front. Im Januar dieses Jahres wurde er an entscheidender Stelle im Süden der Ostfront eingesetzt. Nur wenige Wochen der Tätigkeit waren ihm an diesem Platz vergönnt: ein Flakgeschuß durchschlug am 21. Februar seinen Panzer und tötete sein junges Leben.

Vom Unteroffizier zum Wehrbauer

Unteroffizier-Laufbahn mit 4 1/2-jähriger Dienstzeit

Wie das OKH mitteilt, wird mit Wirkung vom 1. März 1943 im Heer die Unteroffizier-Laufbahn mit 4 1/2-jähriger Dienstzeit wieder eingeführt. Die Unteroffizier-Laufbahn mit 4 1/2-jähriger Dienstzeit neben der mit 12-jähriger Verpflichtung. Sie wurde geschaffen für Freiwillige, die aus beruflichen oder familiären Gründen sich nicht auf 12 Jahre verpflichten können, aber infolge ihrer soldatischen Veranlagung und Neigung einige Jahre als Unterführer dienen wollen. Vor allem ist sie gedacht für diejenigen, die der Landwirtschaft entstammen und sich nach Beendigung ihrer Dienstzeit als „Wehrbauer“ im Osten ansiedeln wollen.

Hinsichtlich der Voraussetzung für eine Verpflichtung sowie hinsichtlich der Besoldung und Beförderung gelten die gleichen Bestimmungen wie für die Unteroffizierlaufbahn mit 12-jähriger Dienstzeit. Die Fürsorge und Versorgung der für 4 1/2 Jahre verpflichteten Soldaten richtet sich nach WFVG § 10. Sie erhalten danach nach Ablauf der Dienstverpflichtung oder bei Entlassung wegen Dienstuntauglichkeit ein Führungszeugnis, auf Antrag ein Fachleistungszeugnis, bevorzugte Arbeitsvermittlung, laufende Unterstützung bis zur Nachweisung eines Arbeitsplatzes (bis zur Dauer von 26 Wochen), eine Dienstbelohnung von 525 RM. Nähere Auskunft über die Laufbahn erteilt das nächste Wehrbezirkskommando, für Soldaten der Disziplinavorgesetzte.

m. Damenstrophüte einen Punkt billiger. Während im allgemeinen die Damenstrophüte mit drei Punkten bewertet sind, hat die Reichsstelle für Kleidung entschieden, daß Damenstrophüte als Kopfbedeckung aus Austauschstoffen im weiteren Sinne anzusehen und mit zwei Punkten zu bewerten sind. Stumpfen und Capelines aus Stroh kosten nur einen Punkt.

m. Post nach der Ukraine. Nach Anordnung des Reichspostministeriums werden in Anlehnung an die Einschränkungen des Feldpostdienstes nach dem Osten vorübergehend Postsendungen im Gewicht von über 100 g in der Richtung aus dem Reich nach der Ukraine nicht angenommen. Auf Sendungen an Behörden und an militärische Dienststellen erstreckt sich diese Einschränkung nicht.

Ueber fünfzig Millionen Opfer des Bolschewismus

Und dafür läßt die anglikanische Kirche beten

Nach authentischen Schätzungen wurden von 1917 bis 1922 durch die Tscheka und die GPU 1750 000 Personen umgebracht, in erster Linie Angehörige der zur Zensur führenden Schichten. Im russischen Bürgerkrieg 1917/21 mußten 1,4 Millionen Menschen ihr Leben lassen. Als Folge dieses, die letzten Spuren einer Ordnung vernichtenden Bürgerkrieges gingen durch Entbehrungen des Notwendigsten über zehn Millionen Menschen zugrunde. Weitere zehn Millionen verhungerten durch die Zwangskollektivierung in den Jahren 1932 bis 1933. In den 300 Verbannungslagern und durch die verschiedenen Schaul-Prozesse wurden etwa 8,6 Millionen Menschen auf grausamste Art hingerichtet.

Fast 33 Millionen Menschen wurden also schon in den ersten anderthalb Jahrzehnten der jüdischen Diktatur in Rußland unter entsetzlichen Qualereien durch diese Bestie aus dem Leben befördert. . . , wohlgerichtet nach authentischen Schätzungen, die zweifellos in Wirklichkeit noch weit übertroffen werden. Eine englische (!) Statistik (veröffentlicht u. a. am 7. 11. 1923 in „The Scotsman“), gab schon für die ersten fünf Jahre als Opfer des Bolschewismus aus der russischen Intelligenz als hingemordet an: 1829 Priester, 6000 Professoren, 9000 Doktoren, 54 000 Offiziere, 260 000 Soldaten, 70 000 Polizisten, 12 950 Privatleute, 355 290 Angehörige besserer Kreise und freier Berufe, 815 000 Bauern.

Fast 33 Millionen russische Menschen mordete der Bolschewismus allein von 1917—1933, — das ist mehr als das Dreifache aller Kriegsgefallenen sämtlicher Völker, die dem mörderischsten aller bis dahin geführten Kriege, dem ersten Weltkrieg, zum Opfer fielen. Unter Einschuß aller errechenbaren Opfer des von den Juden angestifteten Krieges 1914—1918 hatte also das Weltjudentum mit seinen 15 Millionen Menschen durch seinen Plan zur Weltheroberung in weniger als 20 Jahren über 50 Millionen Menschen auf der Erde beweisbar ausgerottet. Über 70 Millionen werden es in den weiteren 10 Jahren geworden sein, ungerechnet die Sowjetsoldaten, die es im gegenwärtigen Kriege in den Tod peitscht.

Was das Weltjudentum über Rußland gebracht, Entseelung, Vernichtung, Versklavung, Verfolgung und Verelendung, das will es nun über die ganze Menschheit bringen, angefangen von Deutschland und Europa bis in alle Erdteile. Noch rast die bolschewistische Kriegsmaschine, nun angesetzt mit allen ihren Kräften, gegen uns. Aber unsere Front wird stehen und kämpfen und nicht niedersinken. Denn hinter ihr steht der eiserne Wall der deutschen Entschlossenheit und der europäischen Wille, die heiligsten Güter dieser Erde zu wahren und ihre Menschheit nicht preiszugeben den Greueln des Bolschewismus.



Menschen aus dem Sowjet-Paradies

Weltbild

Das deutsche Volk muß seine ganze Kraft einsetzen und bereit sein, sein Letztes herzugeben, dem bolschewistischen Koloß im Osten Einhalt zu gebieten und sich selbst und Europa vor Hunger und Elend zu bewahren. Unser Bild: Halbverhungerte bolschewistische Bauern

Sondermarken zum Heldengedenktage 1943

Zum Heldengedenktage 1943 gibt die Deutsche Reichspost eine Reihe von Sondermarken heraus, die Darstellungen von Waffengattungen der drei Wehrmachtteile Heer, Marine und Luftwaffe zeigen. Es handelt sich dabei um einzelnen um folgende Werte mit Zuschlägen: 3+2 Rpf (U-Boot), 4+3 Rpf (Waffen-SS), 5+4 Rpf (Kradschützen), 6+9 Rpf (Nachrichtentrupp), 8+7 Rpf (Pioniere), 12+8 Rpf (Infanterie), 15+10 Rpf (Artillerie), 20+14 Rpf (Flak), 25+15 Rpf (Stuka), 30+30 Rpf (Fallschirmjäger), 40+40 Rpf (Panzertruppe) und 50+50 Rpf (Schnellboot). Die Entwürfe der Marken stammen vom Kunstmaler Meerwald in Berlin-Wilmersdorf. Die neuen Wertzeichen werden vom 14. März 1943 an bei größeren Postämtern abgegeben, es muß aber unter den kriegsbedingten Verhältnissen damit gerechnet werden, daß nicht sämtliche Werte gleichzeitig und in ausreichender Menge vorliegen. Auch wird daran erinnert, daß zur Herbeiführung einer gerechten Verteilung an den einzelnen Postbenutzer in den ersten acht Tagen nicht mehr als vier Sätze und erst nach dieser Zeit unbeschränkte Mengen der neuen Marken abgegeben werden.

m. Untersteirische Bevölkerungsbewegung. Beim Standesamt in Cilli wurden folgende Eheschließungen vollzogen: Michael Samide und Berta Stropnik, Josef Scholnir und Aloisie Plachuta, Anton Kegu und Julie Pottschei, Karl Komeritschki und Ernestine Kasteuz, alle aus Cilli. Gestorben sind: Franz Toplak, Josefa Weihs geborene Zillenschek, Ludmilla Terglau geborene Borstner, Franz Greschak, Karl Briner, Daniel Ster, Johann Priwschek, Maria Filipschitsch geborene Bisiak, Adolf Smech, alle aus Cilli, ferner Alois Pflieger, Hofstätten bei Weiz, Stefan Jug, Kresnik bei Tüchern, Anna Lapornik geborene Tschihak, Tüffer, Theresie Krumpek geborene Masilowschek, Hl. Kreuz bei Rokitisch-Sauerbrunn, Valentin Sidanski, Laak bei Süßenheim, Konrad Koschetz, Laak bei Hochenegg, Gerhard Kleitsch, Marburg, Daniele Ernesti, Suchadol bei Steinbrück, Stefan Nawrschnik, Loschnitz bei Wöllan, Alfred Barachini, Oberthal bei Eichtal, Johann Skrabl, Laak bei Steinbrück, Marie Schaban, Sachsenfeld. — In Anderburg verstarben die 78 Jahre alte Maria Woduschek geborene Obres aus Reichenegg, der 62jährige Michael Paulitsch aus Tratna und die 74 Jahre alte Agnes Urleb geborene Golesch aus Lokarje.

m. Rücksichtsloser Kraftwagenlenker. In der letzten Zeit mehrten sich wieder die Verkehrsunfälle, die meistens durch rücksichtslos dahinsausende Kraftfahrer verursacht werden. So wurde auch am Mittwoch in den ersten Abendstunden in der Burggasse in Marburg (gegenüber dem Friseur Tautz) die 22 Jahre alte Korrespondentin Barbara Sermischek aus der Paul-Ernst-Gasse in Brunndorf von einem DKW-Lieferwagen vorwärts erfaßt, zu Boden geworfen und überfahren. Der Kraftwagenlenker raste in Richtung Viktringhofgasse davon, konnte jedoch bereits in Haft genommen werden. Die Bedauernswerte, die einen Schlüsselbruch, Verletzungen an beiden Beinen und eine Gehirnerschütterung erlitt, wurde vom Deutschen Roten Kreuz ins Marburger Krankenhaus überführt.

Wahrheit über Rasputin...

Wieder einmal die Hand des Secret Service

In diesen Wochen wäre der unheimliche, seltsame Mönch aus russischen Zarenhöfen siebzig Jahre alt geworden, wäre er nicht am 16. Dezember 1916 auf Anstiften des englischen Secret Service ermordet worden. Lange hat man englischer- und amerikanischerseits versucht, diesen Mord zu entstellen, doch schließlich hat Sir Samuel Hoare in seinen „Erinnerungen“ selbst auf die wahren Ursachen hingewiesen.

Kurz vor Ausbruch des zweiten Weltkrieges wurde der ganzen Welt ein amerikanischer Film gezeigt, der sich mit der Person Rasputin, des Wundermönches, beschäftigte und ihn dabei in völlig falsches Licht rückte. Rasputin wurde als wüster Kriegshetzer gegen Deutschland dargestellt. In Wahrheit sieht es ganz anders aus: Rasputin ist mit Unterstützung des Secret Service ermordet worden, eben weil er gegen den Krieg mit Deutschland war. Als im Frühjahr 1914 in Regierungskreisen in Rußland wieder einmal von dem bevorstehenden europäischen Krieg gesprochen wurde, begab sich Rasputin zum Zaren, bei dem sein Einfluß trotz seines liederlichen Lebenswandels immer noch unerschütterlich war. denn Rasputin verstand es als einziger, den lebensgefährlich kranken Thronfolger zu behandeln. Rasputin warnte den Zaren vor einem Krieg mit Deutschland und gab ihm den guten Rat, Frieden zu halten. Der Hellscher prophezeite dem Zaren den Untergang falls der Krieg doch ausbrechen sollte.

Den Sommer verbrachte Rasputin in seiner sibirischen Heimat, im Dorfe Pokrowskoje. Am 28. Juni, am Tage des Sarajewo-Attentats, wurde auf den Mönch ein Atten-

Reges Sportleben in der Untersteiermark

Die im Vorjahr in allen größeren Ortschaften der Untersteiermark gegründeten Sportgemeinschaften des Steirischen Heimatbundes beginnen in diesen ersten Frühlingstagen bereits allorts mit Hochschwung ihre Tätigkeit. Aus den Sport- und Turnsälen führt sie der Weg nun wieder hinaus auf die Sportplätze, auf den Dorfbänken, Übungsstunden werden durchgeführt, damit der Körper jedes Sportlers wieder seine Leistungsform annimmt. Die Fußballer haben ihre ersten Wettkämpfe bereits ausgetragen, die Leichtathleten bereiten sich auf die ersten Vergleichskämpfe vor. Ein reges Sportleben ist in der Untersteiermark im Entstehen, erstmalig gelangt auch der Betriebssport als Ausgleichssport zur Durchführung.

m. 300 000 RM auf Losnummer 346 368. Die Reichslosterie gibt bekannt: Drei Gewinne von je 300 000 RM fielen auf die Nummer 346 368.

-m. „Betriebsführer“ als persönliche Anrede. Der Betriebsführer eines größeren Betriebes hat die Frage des Titels auf einfache und zweckmäßige Weise dadurch gelöst, daß er folgende Anordnung getroffen hat: 1. Ich wünsche, von allen Arbeitskameraden und Arbeitskameradinnen nach wie vor mit „Betriebsführer“ angeredet zu werden; 2. Ich wünsche, daß mich meine engeren Mitarbeiter nach wie vor mit meinem Namen anreden. Sicher dürfte die Anrede „Betriebsführer“ Ausdruck einer besonders starken persönlichen Bindung zwischen dem Führer einer Betriebsgemeinschaft und seiner Gefolgschaft sein.

m. Mit der Hand in die Zirkulärsäge. Der 35jährige Wagnergehilfe Heinrich Pottrich aus Podgraz bei Witschein geriet beim Holzschnitten mit der linken Hand in die Zirkulärsäge, wobei er schwere Verletzungen erlitt. — Bei der Arbeit verletzte sich der 36jährige Keuschler Johann Koser aus Strahleck den linken Fuß. — Den linken Arm brach sich bei einem Betriebsunfall der 31-jährige Fabrikarbeiter Erhart Deutschmann aus Schönwart. — Bei einem Motorradsturz zog sich der 41jährige Fleischer Franz Wodan aus Oberköttsch bei Marburg Kopfverletzungen zu.

Zwei weitere Plünderer hingerichtet

Dem Berliner Sondergericht wurden jetzt weitere Verbrecher zugeführt, die sich in der Nacht zum 2. März gleichfalls an Hab und Gut der durch den Fliegerangriff betroffenen Volksgenossen vergriffen hatten. Der 35jährige, aus Brosdorf, Kr. Wagstadt, gebürtige, in Berlin-Tempelhof wohnhaft gewesene Karl Kreisel entdeckte, nachdem er sich anfänglich in erheuchelter Hilfsbereitschaft an Aufräumarbeiten beteiligt hatte, daß das Schaufenster eines Lebensmittelgeschäfts in Trümmern gegangen war. Er holte sogleich von Hause eine Aktentasche und stopfte diese sowie seine Hosentaschen mit allerlei Lebensmitteln voll.

Als ein verbrecherischer „Helfer“ erwies sich ferner der 50jährige Otto Detzel aus der Frobenstraße in Berlin W. Er machte sich nach dem Fliegerangriff auf dem Weg nach einem brennenden Hause, drängte sich hier unter die bei Hilfsarbeiten eingesetzten Volksgenossen und beteiligte sich zum Schein an der Ausräumung eines in diesem Hause befindlichen Lebensmittelgeschäftes, dessen Waren auf der Straße aufgestapelt werden sollten. Dabei ging er in den Verkaufsraum hinein und füllte sich seine Taschen mit Lebensmitteln. Auch stahl er Geld aus der Ladenkasse.

Beide Volksschädlinge konnten rechtzeitig gefaßt werden und wurden wegen Plünderens zum Tode verurteilt. Die Urteile sind bereits vollstreckt worden.

tat von einer jungen Frau verübt, die ihn zu irdischen versuchte. Wir können wohl annehmen, daß dieses Attentat kein Zufall war. Die Attentäterin wurde für irrsinnig erklärt, man vertuschte die ganze Sache. Rasputin kam schwerverwundet in ein Krankenhaus, diktierte von dort dem Zaren einen Warnungsbrief, — aber es war erfolglos, der Krieg brach aus.

Seine eigenartige Stellung hatte dem Mönch Rasputin zahlreiche Feinde in der Hauptstadt verschafft: der halbe Hof war eifersüchtig auf ihn, die Armee wollte ihn als Kriegergegner beseitigen, zahllose eifersüchtige Ehemänner haßten ihn. Mehr als ein Mordversuch wurde ausgeübt, doch amtliche Stellen weigerten sich, daran teilzunehmen, da man den Zorn des Herrscherpaares fürchtete, das den Mönch schützte. Da griffen Privatleute ein, Fürst Jussupoff, ein junger Aristokrat, verheiratet mit der Zarenin Irina, setzte sich mit den Feinden Rasputins in Verbindung und arbeitete mit ihnen zusammen einen Mordplan aus. Eine wesentliche Unterstützung erhielten die Verschworenen durch Sir Samuel Hoare, den diplomatischen Vertreter des Secret Service bei der britischen Botschaft am Zarenhof, wie dieser in seinen Erinnerungen ganz unverblümt berichtet.

Am 16. Dezember 1916 gelang es, Rasputin in eine Falle zu locken und ihn in bestialischer Weise zu ermorden. Ehe die Leiche unter dem Eise der Nawa versenkt wurde, zeigte man sie als Beweis dem telefonisch benachrichtigten Agenten des Secret Service, der sich dabei die Hände rieb...

A. v. Graefe



Weltbild

Neue Marke des Generalgouvernements

Im Laufe dieses Monats gleicht die Deutsche Post Osten die Werte und Farben der Dienstmarken des Generalgouvernements denen der Deutschen Reichspost an. Das neue Markenbild stellt die Burg zu Krakau dar. Der Entwurf dazu stammt von Oberpostbaurat Kelb-Krakau.

m. Der Kreis Mureck berichtet. Im Mitgliederappell der Ortsgruppe Mureck, der kürzlich durchgeführt wurde, sprach Kreisführer Lill zum Thema: »Europa und Amerika«. Der Vortrag vermittelte einen Einblick in die amerikanischen Verhältnisse und in die Beweggründe, die Amerikas Kriegseintritt veranlaßten. — Am 26. Februar früh benutzte die NS-Frauenschaft der Ortsgruppe Mureck den kurzen Aufenthalt eines Sanitätszuges, um den Verwundeten mit Backwaren, Zigaretten, Äpfel und stärken den Trunk kleine Aufmerksamkeiten zu bereiten. Der überraschende Morgengruß löste bei den meist schwerverwundeten Soldaten müde Freude aus und trug den Frauen, die immer zur Stelle sind, wenn es gilt, Beweise der Verbundenheit zu erbringen, herzhaften Dank ein. — Am 27. Februar ist in Graz Oberdirektor i. R. Augustin Karmus im Alter von 74 Jahren einem Herzschlag erlegen. Der Verstorbene gehörte durch 20 Jahre dem Amtsgerichte Mureck als Grundbuchführer an und erfuhr sich ob seines entgegenkommenden heiteren Wesens allgemeiner Beliebtheit. — Die Kameradschaft Mureck des NS-Reichskriegerbundes hielt kürzlich im Saale des Gasthofes Jahl ihren Monatsappell ab. Kameradschaftsführer Major Gerharden sprach zu den zahlreich erschienenen Kameraden über Mundpropaganda und den unsichtbaren Krieg und machte hiezu aufklärende Mitteilungen. — Am 3. März kam in Mureck ein Landfrauentreffen zur Durchführung, das in Vertretung des Kreisbauernführers durch Abteilungsleiter der Kreisbauernschaft Rumpel eröffnet wurde, der auch die Einführung der neuen Kreisbauern Frau Greiner vornahm. In der Reihe der Vorträge sprachen Gauschbearbeiterin Melcher über Arbeitsplanung, Vorratswirtschaft und Nachwuchsfragen, Gauschschulungsleiterin Scheiber über die Haltung der Landfrau den fremdländischen Arbeiter und Kriegsgefangenen gegenüber, Kreisgefolgschaftswart Lorenz über praktische Fragen in der Zuweisung von Arbeitskräften und ihre Behandlung und Kreiswirtschaftsberaterin Tichy über die Lehrgänge der Jugend, über Hausarbeits- und Wirtschaftslehre, wie zu allgemeinen hauswirtschaftlichen Fragen. In eindringlicher Rede wandte sich Kreisleiter Schöninger an die Landfrauen, um sie über den gegenwärtigen großen Schicksalskampf und über die Gefahr des Bolschewismus aufzuklären. Nach dem Appell an die Bauersfrauen, genau wie im vergangenen Jahr ihre ganze Kraft für die Ernährungssicherheit des deutschen Volkes einzusetzen, schloß der Kreisleiter mit dem Gelöbniß, dem Führer alles zu geben, was er von uns fordert. Ein Dorfabend, bei dem die Schülerinnen der Landwirtschaftsschule Radkersburg unter Resl Weiß' Leitung mit schönen Steirerliedern und Gedichten wie mit heiteren Spielen überraschten, bildete den Abschluß des sehr zahlreich besuchten Treffens.

Sport und Turnen

Grazer Hitler-Jungen spielen in Marburg

Deutsche Jugend Bann Marburg-Stadt stellt den Gegner

Im Marburger Rapid-Stadion kommt am Sonntag wiederum ein vielseitiges Fußballprogramm zur Abwicklung. Den Auftakt hierzu gibt ein Jugendspiel ab, das um 10 Uhr vormittags von der Hitler-Jugend Graz und der Deutschen Jugend, Bann Marburg-Stadt, bestritten wird. Die Grazer Hitler-Jungen sind schon lange als tüchtige und einsatzfähige Fußballspieler bekannt, die schon auf eine lange Kette ruhmvoller Erfolge hinweisen können. Diesmal tritt den jungen Grazer Gästen die wiederholt erfolgreich hervorgetretene Fußballmannschaft der Deutschen Jugend von Marburg entgegen, die bei dieser Gelegenheit eine aufschlußreiche Kraftprobe gegen die steirische Gauhauptstadt bestehen möchte. Man sieht daher diesem Kräftemessen sowohl in Graz als besonders in Marburg mit umso größerem Interesse entgegen. Am Nachmittag stehen sich zunächst Rapid 2 und die Reichspostler gegenüber, worauf der Tschammer-Pokal-Wettkampf zwischen Rapid-Marburg und TuS Leibnitz in Szene geht.

Marburger Reichsbahn in Trifail

Am Sonntag treffen in Trifail die Fußballmannschaften der Spg. Reichsbahn Marburg und Spg. Trifail aufeinander. Dieses Spiel, das schon seit längerer Zeit geplant war,

Wirtschaft

Bewährung der bulgarischen Landwirtschaft

Enge wirtschaftliche Anlehnung an Deutschland — Moderne Verfahren der Obst-Halbkonserverierung

In einem typischen Agrarland wie Bulgarien, an dem etwa 80% der Bevölkerung in der Landwirtschaft und in den mit ihr zusammenhängenden Industrie- und Handelszweigen beschäftigt sind, ist es selbstverständlich, daß das Augenmerk des Staates in erster Linie auf diesen Wirtschaftssektor gerichtet bleibt.

Das ist nicht nur heute im Kriege der Fall, sondern schon seit längerer Zeit hat die bulgarische Staatsführung eingesehen, daß es ihre Aufgabe ist, sich um eine zweckmäßige und planvolle Lenkung der Landwirtschaft zu kümmern, um die vorher durch das freie Spiel der Kräfte eingetretenen Mißstände zu beheben. So ließen sich die bulgarischen Bauern z. B. in den Jahren 1923 bis 1926 durch die stark angestiegenen Tabakpreise dazu verleiten, den Tabakanbau wahllos zu betreiben. Das hatte zur Folge, daß auch auf solchen Äckern Nordbulgariens Tabak angebaut wurde, deren Ertrag, weil sie für den Anbau nicht geeignet waren, qualitativ wesentlich schlechter war als in den übrigen Gebieten. Um aber den Namen des bulgarischen Tabaks und seine Qualität zu erhalten, war es notwendig, daß die Tabakanbauggebiete von der Regierung genau umgrenzt wurden.

Die Maßnahmen der Regierung zur Lenkung der Landwirtschaft beschränkten sich nicht auf den Tabakanbau, sondern erfaßten insbesondere nach dem Jahre 1934 sämtliche anderen landwirtschaftlichen Erzeugnisse. So wurde in Nordbulgarien hauptsächlich der Anbau von Gemüse und Obst so gefördert, daß sie einen zufriedenstellenden Ertrag für den Anbauer gewährleisten konnten. Das damalige amtliche bulgarische Exportinstitut führte praktische Maßnahmen zur Vereinheitlichung der Produkte für den Export durch. Vor allem wurden Anweisungen bei der Sortierung und Verpackung der Produkte herausgegeben.

Dank der damaligen guten Transportverhältnisse konnte frisches bulgarisches Obst in 4-5 Tagen auf den großen Absatzzentren wie Berlin, Leipzig oder Köln zum Verkauf gelangen. So nahm z. B. der Weintraubenexport innerhalb einiger Jahre

einen ungeahnten Aufschwung. Dank dieser Exportverbesserung stiegen die Erlöse der bulgarischen Landwirtschaft erheblich und besserten somit ganz entschieden die soziale Lage der Bauern. Gleichzeitig konnte die bulgarische landwirtschaftliche Ausfuhr nach Deutschland fast unbegrenzt steigen, weil einmal dort der Bedarf vorlag, zum anderen Bulgarien gerade aus Deutschland industrielle Erzeugnisse in immer größerem Maße importierte, was die devisentechnische Abwicklung dieses Warenaustausches wesentlich erleichterte.

Die Einführung des Pulpe-Verfahrens im Jahre 1935 zeitigte sofort überraschende Erfolge, da die bulgarischen Früchte, insbesondere die Erdbeeren, zu diesem Verfahren, das die Früchte in Fässern halb konserviert, besonders geeignet sind. Und gerade jetzt im Kriege hat sich diese Methode des Obstexportes ausgezeichnet bewährt, zumal, da die erschwerten Transportverhältnisse die Ausfuhr frischer Früchte nicht immer ermöglichen.

Dank der umfassenden Modernisierungsaktion der bulgarischen Landwirtschaft stand das Land bei Ausbruch des Krieges für die eingetretene notwendige Umstellung nicht unvorbereitet da. Die Errichtung zahlreicher moderner Kühlanlagen auf dem Lande gestattete eine glatte Abwicklung der Ernteauflieferung und Aufbewahrung der zum Export bestimmten Erzeugnisse. In speziellen Kühlwagen werden die Produkte an Ort und Stelle verladen und in tadellos frischem Zustand an den deutschen Konsumenten herangebracht. Da diese Wagen allerdings nur in beschränktem Umfang zur Verfügung stehen, hat sich die Notwendigkeit ergeben, einen größeren Teil der Ernte gleich in Bulgarien in Form von Pulpen, Marmeladen, Konserven sowie als Dörrobst und -gemüse zu verarbeiten; dadurch konnten die Transportschwierigkeiten zum Teil überwunden werden.

Die politische und wirtschaftliche Verbundenheit Bulgariens mit dem Deutschen Reich bringt es mit sich, daß Staat und Wirtschaft in Bulgarien auch weiter äußerster Anstrengung zur Gewährleistung des Transportes nach Deutschland machen.

denen Größen zu einem einheitlichen Preis kauft.

Der Stückpreis für deutsche Originaler beträft nach der gleichzeitig organisierten Anordnung des Reichskommissars für die Preisbildung in der Zeit vom 1. Februar bis 15. November 12 und in der Zeit vom 16. November bis 31. Januar 14 Pfennig. Aussortierte Eier kosten 10,5 bzw. 12,5 Pfennig, Kühlhaus- und konservierte Eier 11 Pfennig.

Steigender Ölfruchtanbau

Zur Sicherung der Fettversorgung ist der Ölfruchtanbau erheblich gesteigert worden. Während bis zum Ausbruch des Krieges etwa eine Verzehnfachung der Anbaufläche erreicht wurde, ist inzwischen die Anbaufläche weiter steil nach oben gestiegen, um in diesem Jahre voraussichtlich das Zehnfache vom Zehnfachen zu überschreiten. Auch durch die Rückschläge infolge der Auswinterungen hat sich die Landwirtschaft nicht beirren lassen und den Anbau von Winternüssen und Winterrüben immer wieder erweitert. So ist auch im letzten Herbst der Anbau von Winterrüben nochmals erheblich gesteigert worden.

Dank des bisherigen milden Wetters besteht die Hoffnung, daß wir diesmal vor schweren Witterungsschäden verschont bleiben. Der Fettbedarf ist jedoch so groß, daß der Winterrübenanbau allein nicht genügt. In der NS-Landpost wird betont, daß auch der Sommerölfruchtanbau in verstärktem Umfang in den Anbauplan aufgenommen werden muß. In den letzten Jahren haben sich vor allem der Sommerraps und der Mohn bewährt. Auch für den Anbau von Sommerraps und Mohn werden Lieferungsverträge abgeschlossen mit den gleichen Vorteilen wie bei den Winterrüben.

× 10 000 Waggon Äpfel in Steiermark erfaßt. Der steirische Obstbau hatte im vergangenen Jahr sehr schöne Leistungen aufzuweisen. Bis zum 15. Februar 1943 sind in der Steiermark rund 100 Millionen kg Äpfel erfaßt worden, das entspricht rund 200 Lastzügen mit je 50 Waggon. Für den übergebielichen Ausgleich wurde ein großer Teil dieses Obstes zur Verfügung gestellt und zwar 83,5 v. H. der Tafelobstmengen und 65 v. H. des Industrieobstanfalles. Steirische Äpfel und in die Nachbargauen und auch in weiter entfernte Reichsgaue gegangen, wo sie vor allem in Lazaretten, Krankenhäusern, bei der Wehrmacht und in Gemeinschaftsküchen verteilt wurden.

× Kartoffeln zwischen Weinreben. Das bulgarische Landwirtschaftsministerium hat die Winzer angewiesen, die mit Wein bebauten Bodenflächen dadurch besser auszunutzen, daß zwischen den Weinstöcken Mais, Sonnenblumen, Kartoffeln, Zwiebeln u. a. m. angesät werden. Schon im Vorjahr wurden damit große Erfolge erzielt. So hätten in vielen Weindörfern die Winzer soviel Früchte zwischen den Weinstöcken angebaut, daß sie damit nicht nur ihren eigenen Bedarf decken konnten, sondern darüber hinaus noch Erzeugnisse abliefern.

Wir hören im Rundfunk

Freitag, 5. März

Reichsprogramm: 15-15.30: Unterhaltungsmusik von Meeresstrand. — 15.30-16: K. H. Taubert, E. Maird (Solistenkonzert). — 16-17: Aus Oper und Konzert. — 18-18.10: Stimmen deutscher Ströme: »Der Rhein« von Heinz Siegel. — 18.10-19: Der Zeitspiegel. — 19-19.15: Wehrmachtsvortrag: Unsere Luftwaffe. — 19.20-19.35: Frontberichte. — 19.45-20: Dr. Goebbels-Artikel: Damals und heute. — 20.15-21: Bunter Melodienreigen. — 21-22: Kleine Charakterstücke. — Deutschlandsender: 17.15-18.30: Nordische Konzertmusik (Leitung Paul von Klenau). — 20.15-21: Karl Ehrenberg (Zeitgenössische Konzertmusik). — 21-22: Marksteine Berliner Musikgeschichte: Paganini und Liszt. — Sender Alpen: 6.15-7: Beschwingter Morgen. — 17.30-18.30: Die klingende Brücke. Filmmusik. — 19.15-19.45: Das kleine Konzert.

Aus aller Welt

Deutsche Lokomotiven halten den Weltrekord

Es dürfte nur wenigen bekannt sein, daß der erste Schnelltriebwagen des Deutschen Reiches bereits im Jahre 1903, also vor vierzig Jahren, erschienen ist. Es war dies die modernste Erfindung auf dem Gebiete des Verkehrswesens in der damaligen Zeit. Dieser Schnelltriebwagen entwickelte die fabelhafte Stundengeschwindigkeit von 20 Kilometer. Die Probefahrten wurden auf der eigens erbauten Strecke für Versuchszwecke Marienfelde-Zossen bei Berlin vorgenommen. Das Ergebnis der Probefahrten setzte die ganze Welt in Erstaunen und das Ereignis konnte als ein Ehrenblatt des Erfindergeistes deutscher Technik und Industrie bezeichnet werden. Es war dies auch eine ehrenvolle Errungenschaft der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft (AEG) Berlin, in deren Werken dieser erste Schnelltriebwagen das Licht der Welt erblickte. Erst 27 Jahre später, im Jahre 1930, wurde wieder ein Schnelltriebwagen, der sogenannte Propellerwagen Krukenbergs, von der gleichen Firma herausgebracht. Zur damaligen Zeit war das Interesse für schnelle Fahrzeuge erwacht und deshalb mit dem Bau solcher Wagen begonnen worden.

Die AEG kann aber auch heuer noch auf ein Jubiläum zurückblicken. Vor einem Vierteljahrhundert hat sie den Bau von Dampfloklokomotiven aufgenommen. Durch die Besitzübernahme der Borsig-Lokomotivwerke ist die AEG zu einem der größten Unternehmen des Lokomotivbaues geworden. Die Borsig-Werke hatten seinerzeit die stromlinienverkleidete Borsig-Lokomotive geschaffen, die noch heute den Weltrekord für D-Züge hält. Schon 1936 liefen auf der Strecke Berlin-Hamburg die D-Züge mit dieser Lokomotive 201 Kilometer in der Stunde, ein Weltrekord, der heute noch ungebrochen bestehen dürfte. Die deutsche Industrie ist aber schon heute dabei, alle Vorarbeiten zu treffen, die es ihr nach dem siegreichen Ende ermöglichen sollen, gerüstet für die Möglichkeit der Erfüllung der ihrer harrenden Aufgaben auch auf dem Gebiete des Verkehrswesens und der Betriebsmittel nahezutreten.

a. Kunstheiligtümer in Palermo von Bronterror zerstört. Bei einem Luftangriff auf Palermo ist die aus dem 17. Jahrhundert stammende Kirche Santa Civita, die hohen künstlerischen Wert besaß, vollkommen zerstört worden. Die aus dem 15. Jahrhundert stammende Bülberkirche wurde schwer beschädigt. Die Kirchen San Sebastiano und Santa Maria Novella sind durch Bomben vollständig zerstört worden. Die Kirchen Sant'Anna, Santa Rita sowie die Basilika des hl. Franz von Assisi wurden erheblich beschädigt. Diese Kirchen, die alle berühmte Kunstdenkmäler sind, liegen weitab von jedem militärischen Ziel.

a. Westnordische Ortschaft von Feuerbrunnen heimgesucht. In der kleinen westnordischen Ortschaft Andenes ereignete sich eine doppelte Tragödie. Zunächst wurde der Ort von einer Feuerbrunst heimgesucht, der viele seiner aus Holz gebauten Häuser zum Opfer fielen. Kaum waren die letzten Flammen gelöscht, als einige Fischer im Meer treibendes Faß fanden. In dem Glauben, es handle sich um Brantwein, veranstalteten sie sogleich ein Gelage, zu dem sich ein größerer Personenkreis einfand. Das unbefugt geöffnete Faß enthielt jedoch Holzgeist, der sogleich seine Opfer forderte. 35 mußten mit schweren Vergiftungserscheinungen in ein Krankenhaus eingeliefert werden, von denen bisher sechs verstarben.

a. Sturmverwüstungen in den Wäldern Schwedens. Die letzten Stürme haben in den schwedischen Wäldern große Verheerungen angerichtet. Nach Meldungen von »Dagens Nyheter« wurden allein im Gebiet von Surahammar 30 000 bis 40 000 Bäume vom Sturm gefällt. Im Kreis Vestmanland könne man mit Hunderttausenden von durch den Sturm gestürzten Bäumen rechnen. Im Gebiet von Katrineholm ist mehr als die Hälfte des jährlichen Schlags umgestürzt worden.

a. Acht Kinder verbrannt. Ein schweres Brandunglück ereignete sich in der kleinen norwegischen Ortschaft Kielvik am Porsanger Fjord (östlich vom Nordkap). Im dortigen Kinderheim brach nach einer Meldung aus Hammerfest ein mit rasender Geschwindigkeit um sich greifendes Feuer aus, dem acht Kinder und eine Kindergärtnerin zum Opfer fielen. Machtlos gegen das Feuer mußte die Bevölkerung der kleinen Ortschaft zusehen, wie sich die Katastrophe vollzog und die Kinder verbrannten.

a. 30 Grad wärmer als im Vorjahr. In Schweden haben die letzten Tage Rekordtemperaturen an vorzeitiger Frühlingswärme gebracht. In der Umgebung Stockholms wurden Temperaturen gemessen, die um 30 Grad höher lagen, als die des Vorjahres.

Für die Frau

Die Hausfrau am Waschtage

Eine Arbeit im Haushalt, die die körperliche Beanspruchung besonders spürbar werden läßt, ist das Waschen. Der Großwaschtage ist ohnehin nicht sehr beliebt, weil er manche Unordnung in die Haushaltführung bringt, einen entsprechenden Küchensatz erfordert und die Hausfrau von früh bis spät auf den Beinen hält. Wie schwer die Arbeit ist, spüren die Hausfrauen, wenn ihnen abends nicht nur die Beine, sondern auch Kreuz und Arme schmerzen. Muß das sein? Das soll einmal untersucht werden.

In einer beliebigen Waschküche besuchen wir eine Hausfrau. Wir werden sie meist tiefgebückt am Waschfaß finden. Der Heißwasserdampf durchdringt die Kleidung und, falls sie kein Kopftuch trägt, auch das Haar. In dieser unbequemen Stellung wascht

sie nun alle Stücke der Reihe nach durch. Aus ihrer mehr oder weniger verkrampften Haltung kann sie sich nur mühsam von der ermüdenden Arbeit am viel zu niedrig stehenden Waschfaß aufrichten. Dabei kann eine kleine Änderung schon helfen. Aushilfsweise kann man unter die drei oder vier Beine des Waschbockes einige zur Feuerung benötigte Briquetts legen, damit das Waschfaß um 10 oder 15 cm höher steht. Damit ist der Hauptfehler beseitigt. Das unzuverlässige Waschgerät hat die falsche Körperhaltung der ohnehin schon geplagten Hausfrau erzwingen. Die Frau steht jetzt wesentlich bequemer, kann in fast gerader Haltung arbeiten und ihre Arme können viel besser als vorher mit den Wäschestücken hantieren. Sie atmet auch nicht den ganzen Waschkücheldunst ein, das Blut steigt ihr nicht so in den Kopf. Das Kreuz wird entlastet und auch die Füße. Diese einfache Abhilfe wird durch ein paar passende Holzklötze oder ein paar neue Holzbeine unter dem Waschbock schnell zu einer dauernden Er-

leichterung an den Waschtagen führen.

Auch der Spülbock steht auf der Erde viel zu tief, und die Frau muß sich zu sehr bücken, um Stück für Stück zu spülen. Das läßt sich leicht vermeiden, wenn die Hausfrau diesen Bock entweder auf zwei Stühle oder einen passenden Schemel setzt. Diese Arbeitserleichterungen verlangen nichts als etwas guten Willen und die feste Absicht, mit der eigenen Körperkraft auszuhalten.

G. V.

Küchentips

Geflügel läßt sich leichter rupfen, wenn man es zuvor etwa zwei Minuten in kochendes Wasser legt.

Kurzgebratenes Fleisch in der Pfanne erfordert reichlich Fett. Wir sparen, indem wir das Fleisch nicht in der Pfanne braten, sondern es auf einem Blech im Bratofen oder unter der Backhaube braten.

Ranzig gewordene Butter knetet man mit etwas entrahmter Frischmilch und einer

Prise Muskatgewürz durch, wonach sie bedeutend wohlschmeckender wird.

Ist der Käse hart und unansehnlich geworden, so legen wir ihn in ein knapp passendes Gefäß, füllen einige Eßlöffel entrahmte Frischmilch darüber und lassen ihn über Nacht so liegen. Am nächsten Morgen trocknen wir ihn ab und haben nun einen frischen und appetitlichen Käse.

Zum Reinigen der Bratpfannen verwenden wir, nachdem die Pfannen mit heißem Wasser ausgewaschen wurden, grobes Salz, mit dem wir die Pfanne sauber scheuern. Rost von Stahl und Eisen entfernt man mit stark verdünntem Salmiakgeist und poliert mit feinstem Sand oder Steinkohlensche nach.

Emailgeschirre dürfen nie zu plötzlich erhitzt werden.

In die Abwaschanne lege man unten einen Lappen hinein, dann wird weit weniger Geschirr zerbrochen werden.

Elise Skibbo

Stadtheater Marburg an der Drau

Freitag, den 5. März: MICHAEL KRAMER, Drama in drei Akten von Gerhardt Hauptmann. Beginn: 20 Uhr. Ende: 23 Uhr. Preise 2.

Samstag, den 6. März: Gastspiel Hans Hellmuth. AXEL AN DER HIMMELSTUR, Lustspieloperette in vier Akten von Ralf Benatzky. Beginn: 20 Uhr. Ende: 23 Uhr. — Preise 1.



Amtliche

Bekanntmachungen

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Der Beauftragte für die Zivilrechtspflege — Dienststelle Marburg/Drau
Geschäftszahl 6 A 18/43-5

Einberufung

eines Erben, dessen Aufenthalt unbekannt ist.

Josef Schreiner, Reichsbahner i. R., in Marburg-Drau, Pettaustraße 83, ist am 18. Dezember 1942 gestorben. Eine letztwillige Anordnung wurde nicht vorgefunden. Dessen Sohn Franz Schreiner, dessen Aufenthalt dem Gerichte unbekannt ist, wird aufgefordert, sich binnen sechs Monaten von heute ab bei diesem Gerichte zu melden. Nach Ablauf dieser Frist wird die Verlassenschaft mit den übrigen Erben und dem für den (die) Abwesenden bestellten Kurator Herrn Anton Schreiner, Pensionist in Oberrotwein, abgehandelt werden.

Marburg-Drau, am 24. Februar 1943.

42-3

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet für
Stellenangebote 6 Rpf das
feste gedruckte Wort 26
Rpf für Geld, Realitäts-
verkauf, Briefwechsel
und Heirat 13 Rpf das
feste gedruckte Wort 10 Rpf für alle übrigen Wortanzeigen 10 Rpf das
feste gedruckte Wort 30 Rpf. Der Wortpreis gilt bis zu 12 Buchstaben je
Wort. Kennwortgebühr bei Abholung der Angebote 35 Rpf bei Zusen-
dung durch Post oder Bote 70 Rpf. Auskunftsgebühr für Anzeigen mit
dem Vermerk: »Auskunft in der Verwaltung oder Geschäftsstelle« 20 Rpf.
Anzeigen Annahmeschluss: Am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr. Kleine
Anzeigen werden nur gegen Voreinsendung des Betrages (auch eilige
Briefmarken) aufgenommen. Mindestgebühr für eine kleine Anzeige 1 RM.

Realitäten und
Geschäftsverträge

Zu kaufen gesucht

Geschäftshaus oder passender
Baugrund hierfür wird drin-
gendst zu kaufen gesucht. An-
träge unter »Vertrauliche
Verhandlungen« an die Verw.
52-2

Zu verkaufen

Obstzüchter! Alle Obstbaum-
Bezugsberechtigten werden
hiermit aufgefordert, spätestens
bis 14. März Obstbäume ab-
holen zu lassen. Mit 15. März
verfallen Bezugscheine und
werden die übrigen Obstbäu-
me frei verkauft. Ab heute
werden frei verkauft: Maril-
len, Zwetschen und Pflaumen,
Weichseln und Kirschen. Obst-
baumschule Dolinschek, Mar-
burg-Gams. 76-3

Moderne Vitrine 350 RM.
Dunkler Herenanzug für mit-
telgroße Person 150 RM.
Damenjacke 75 RM zu ver-
kaufen, Anfragen Nagysstraße
19/II., Tür 12. Zu besichtigen
ab 8 Uhr. 75-3

Zu kaufen gesucht

Guterhaltener Herenanzug
für schlanke, mittlere Größe,
zu kaufen gesucht. Angebote
unter »Am liebsten Schwarz«
an die Verw. 83-4

Guten Wachhund zu anneh-
barem Preis sucht Polizei-
Gefängnis Marburg-Drau,
Domplatz 18. 77-4

Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeits-
kräften muß die Zustimmung
des zuständigen Arbeitsamtes
eingeholt werden.

Stubenmädchen wird aufge-
nommen. Anfragen in der
Verw. 62-6

Metropol-Lichtspiele Cilli

5. bis 11. März

Ihr erstes Rendezvous

mit Danielle Darieux, Ferdinand Ledoux, Jean
Tissier und Luis Jourdan
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lagerhausverwalter

für die Untersteiermark gesucht. Schriftliche
Angebote sind zu richten an die Landw. Zen-
tralgenossenschaft, Marburg, Mellingerstr. 10

Inwohner mit mindestens 2
Arbeitskräften wird auf Be-
sitz, Stadtnähe, aufgenom-
men. Angebote unter schöne
Wohnung an die Verw. 84-6

Zu vermieten

Nettes, rein möbliertes Zim-
mer mit Küchenbenützung u.
Entgelt ist abzugeben an äl-
tere Frau oder junge Mutter
mit Kleinkind, nur gegen Be-
treuung eines berufstätigen
Ehepartners (Mittwochen). An-
träge unter »Deutsch und sehr
rein« an die Verw. 78-7

Wohnungstausch

Berufstätiges Fräulein sucht
dringend möbliertes Zimmer
oder Schlafstelle nur im guten
Hause. Anträge unt. »Streng«
an die Verw. erbeten. 21-8

Funde - Verluste

Semmelbrauner Bernhardiner
6 Wochen alt, abhanden ge-
kommen. Vor Ankauf wird ge-
warnt. Abzugeben gegen Be-
lohnung Gasthaus »Waldtonia«,
Windenerstraße 124. 85-13

Gelbe Damenlederhandtasche
mit mehreren Dokumenten in
Pettau verloren. Abzugeben
bei der Bannführung der H. J.
in Pettau. 87-13

Karnarienvogel Mittwoch ent-
flogen. Es wird gebeten ge-
gen gute Belohnung abzuge-
ben. Schmidt Elise, Pregel-
gasse 10/I./10. 79-13

1 Ohrgehänge mit Brillanten
von der Tegethoffstraße, Mel-
ling, Rosengasse und zu-
rück in die Werkstättenstraße
verloren. Der ehrliche Finder
wird gebeten, in der Werk-
stättenstraße Nr. 4/II., bei
Poschanko gegen Belohnung
abzugeben. 67-13

Verschiedenes

Gut erhaltene Schreibmaschi-
ne wird gegen Rundfunkem-
pänger getauscht. Zu besichti-
gen zwischen 12-14 Uhr.
Adresse in der Verw. 81-14

Wegen Schließung des Ge-
schäftes werden die Kunden
ersucht, ihre Hüte Samstag
von 14-18 Uhr abzuholen.
Nozir & Wretschko, Dom-
platz 6. 82-14

Die
Marburger
Zeitung

gehört
in jede Familie
des Unterlandes

Die Sache mit
Garantol
ist so einfach! Jede Menge (auch
ein einzelnes Ei) kann - wenn
es die Zuteilung zuläßt - in den
Vorratstopf zugelegt - oder
natürlich auch - wenn
es gebraucht wird -
entnommen werden,
denn

Garantol konserviert
Eier über 1 Jahr

BURG-LICHTSPIELE

Heute 16, 18.30, 20.45 Uhr

Fernruf 2219



Der Ochsenkrieg

ein Ganghofer-Film der Ufa mit Paul
Richter, Eilriede Datzig, Fritz Kampers.
Der Kampf eines redlichen Bergbauern
gegen Wilkfr und Fürstentrotz.

Kulturfilm-Sondervorstellungen:
Sonntag vormittag 10 Uhr, Montag, Dienstag
und Mittwoch 13.45 Uhr:

DAS BLAUE LICHT

eine Berglegende mit Loni Riefenstahl und
Mathias Wiemann.
Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

ESPLANADE Heute 16, 18.30, 20.45 Uhr

Fernruf 25-29

Die goldene Stadt

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Die Vorführung dieses Filmes
wird um eine Woche verlängert!

Freitag und Samstag um 13.45 Uhr
Sonntag um 10.30 Uhr: Vorführung des

Märchenfilmes
Rumpelstilzchen

Lichtspiele Brunndorf

Wiener G'schichten

Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen.

Wochenschau

Kulturfilm

Vorstellungen: Freitag um 20 Uhr, Samstag um
18 und 20.30 Uhr, Sonntag um 15, 18 und 20.30 Uhr.
Samstag um 15.30 Uhr und Sonntag um 10 Uhr

Märchenvorstellung

Die verzauberte Prinzessin

TON-LICHTSPIELE PETTAU

Freitag bis Montag

Der Ufa-Film

Die grosse Liebe

Für Jugendliche zugelassen

Freitag, Samstag, Sonntag u. Montag um 15 Uhr:
Jugendvorstellung mit vollständigem Programm.
Jugendliche unter 14 Jahren werden zu den
Abendvorstellungen nicht zugelassen!

46-3

Wohnort- und Anschriftänderung

müssen unsere Postbezieher sofort dem zuständi-
gen Postamt (nicht dem Verlag) melden.

»Marburger Zeitung«, Vertriebsabteilung

Unser lieber, guter Gatte und Vater

Johann Maichen

Oberlehrer im Ruhestande

ist am Donnerstag, den 4. März 1943, nach
schwerem Leiden im 73. Lebensjahre ge-
storben.

Das Begräbnis findet am Samstag, den
6. März 1943, um 15.30 Uhr, auf dem Stadt-
friedhof in Drauweiler statt.

Marburg-Drau, 4. März 1943.

Theresie Maichen geb. Sormann, Gattin;
Alexander, Stefanie, Vladko, Maximilian,
Kinder. 86

Geben allen Verwandten und Bekannten
die traurige Nachricht, daß unsere liebe, gute
Mutter, Tante und Großmutter, Frau

Therese Frank

ihre Augen für immer geschlossen hat.
Wir übergeben die teure Tote am Freitag,
den 5. März, um 15.30 Uhr, am Friedhof in
Drauweiler der Muttererde wieder.

Die hl. Seelenmesse findet Montag, um
7 Uhr, in der Magdalenenkirche statt.
Marburg-Drau, den 4. März 1943.

Die trauernden Familien:
Frank und Schlicker. 74

Das Schicksal hat es gewollt, daß mein
innigstgeliebter Gatte, bester Vater, Bruder
und Schwager, Herr

Julius Fischer

Strafanstaltsdirektor i. R.
und Hauptmann d. Res.

nach schwerem Leiden im Alter von 65 Jah-
ren am Mittwoch, um 10 Uhr, sanft entschlaf-
ten ist.

Das Begräbnis findet Samstag, den 6. März
1943, um 16 Uhr, am städtischen Friedhofe
statt.

Die Seelenmesse wird Montag, den 8. März
1943, um 1/28 Uhr, in der Pfarrkirche gelesen.
Cilli, Berlin, Agram, Laibach, 3. März 1943.

Julia Fischer geborene Kupfen, Gattin; Ida,
Ferdinand, Ingenieur, Kinder; Paula Fischer,
Schwägerin, und sämtliche Verwandten.

44-3